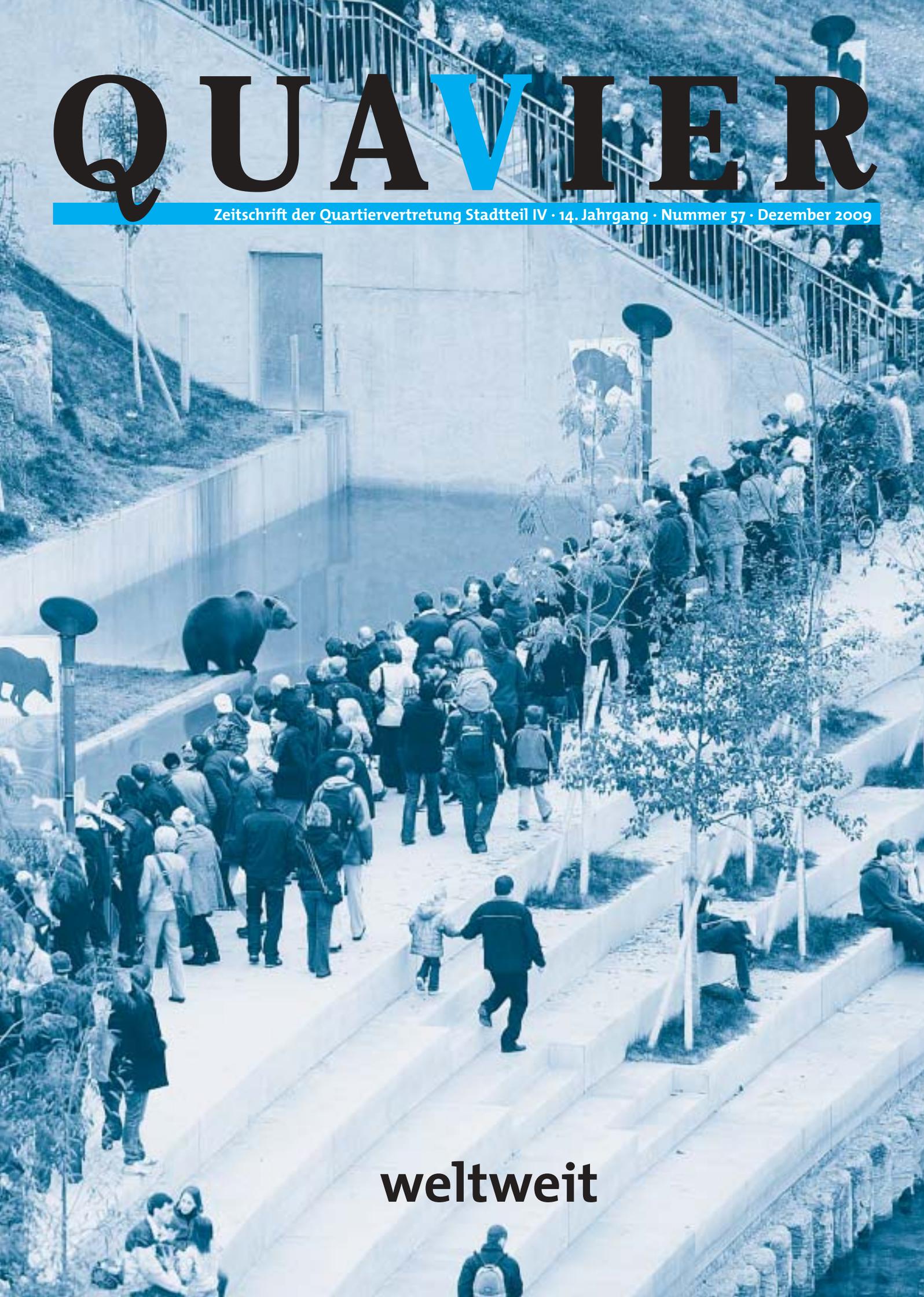


QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 14. Jahrgang · Nummer 57 · Dezember 2009



weltweit

Weltweit



Liebe Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner

Der Stadtteil IV – am Puls des Weltgeschehens! Sie staunen, liebe Leserinnen und Leser, aber diese Aussage ist vollkommen berechtigt. Jedenfalls in unserer kleinen Bern-Welt ist unser Quartier hinsichtlich des Bestehens weltweiter Beziehungen augenscheinlich führend. Nicht zuletzt die unser Quartier überfliegenden Luftfahrzeuge – die Verbindungen der Bundesstadt zu grösseren und bedeutenderen Metropolen – führen uns die weltweite Vernetzung der Bundesstadt mit dem Ausland täglich vor Augen.

Unser Quartier – am Puls des Weltgeschehens! Denken wir an die vielen Botschaften und Botschaftsresidenzen in unserem Quartier, die unsere Umgebung nachhaltig prägen. Was wäre das Kirchenfeld ohne die vielfältigen herrschaftlichen Stadtvillen mit ihren mannigfaltigen diplomatischen Vertretungen; sie reihen sich in kurzer Distanz aneinander. Deren Bewohner und Besucher prägen das Strassenbild. Selbst nehmen wir das mitunter nicht mehr bewusst wahr, aber auf Besucher aus der Restschweiz üben diese diplomatischen Vertretungen mit ihrer geheimnisvollen Entourage eine exotisch-spannende Faszination aus, auch wenn die Vorstellungen zum Teil wohl eher in Richtung Spionageroman gehen. Auch weltweite politische Veränderungen verändern unser Quartierbild: Spannungen in einzelnen Ländern führen dazu, dass gewisse Strassen plötzlich zu Sperrgebieten erklärt werden. Entspannungen stellen wir fest, wenn die Belagerungen aufhören und die Strasse dann wieder der Bevölkerung übergeben wird. Demonstrationen vor Botschaften führen uns die Probleme der grossen weiten Welt unmittelbar vor Augen.

Was dokumentiert die weltweite Vernetzung unseres Quartiers am Besten? – Der «Weltpostverein» (Universal Postal Union, UPU). Dieser wurde 1874 gegründet und regelt bis heute die internationale Zusammenarbeit der Postbehörden und die Rahmenbedingungen des grenzüberschreitenden Postverkehrs. Er ist nicht nur die zweitälteste internationale Organisation der Welt, sondern auch die einzige Uno-Organisation mit Sitz in der Bundesstadt, bzw. mit Sitz in unserem Quartier, an der Weltpoststrasse. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die wichtigste internationale Organisation für Bern überhaupt, auch wenn dies in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird. Auch stellt der Weltpostverein einen wichtigen Arbeitgeber dar. Und nicht nur das: einige der rund 150 ständigen Mitarbeiter des Weltpostvereins haben ihren Wohnsitz im Quartier.

Im Mittelpunkt stehen aber überall immer wieder die Leute – Menschen aus allen Ländern der Welt in unserer unmittelbaren Nähe prägen unser Strassenbild und unsere tägliche Umgebung. Diese unterschiedliche Bewohnerschaft prägt unser Stadtviertel; wir möchten es nicht missen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Quartierbewohnern ein herrliches, fröhliches und friedliches Weihnachtsfest.

Karin Feuz-Ramseyer, Vizepräsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	7
Gemeinsam für Sicherheit	9
Menuhin am Helvetiaplatz	9
Schulen	11
Prostitution	13
Veranstaltungen im Stadtteil IV	14
Weltpostverein	17
Sprachenvielfalt	19
Füller	19
QUAVIER war hier	21
Portraits	22
Denkmal	24
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Vorankündigung – Edith Olibet zu sozialen Themen im Stadtteil IV

Die Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS) befasst sich mit einem breiten Spektrum von Themen, die uns alle angehen.

Ob Schule, Jugend oder Altersfragen – an der öffentlichen Delegiertenversammlung vom 27. Januar 2010 um 19.00 Uhr im Familientreff an der Thunstrasse 27 wird Gemeinderätin Edith Olibet zu sozialen Themen im Stadtteil IV sprechen und auch das neue Statistikwerkzeug «Sozialmonitoring» vorstellen.

Interessiert? Kontaktieren Sie uns via unsere website: www.quavier.ch

Titelbild:

Weltweit der schönste Bärenpark!

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Kreuzung Bolligenstrasse

Der Knoten Bolligenstrasse ist eine Übergangslösung bis 2017 und muss in der heutigen Form als fertig gebaut akzeptiert werden. Bei der Begehung mit Vertretern des Kantons, der Stadt und der Quartierorganisationen konnten etliche Verbesserungen für die Velofahrer erreicht werden. Auch für die Fussgänger ist die Situation sicherer geworden, aber durch die längeren Wege trotzdem fussgängerfeindlich. Ein Fussgängerübergang von Grosser Allmend zum Schermenwald wurde ins Agglomerationsprogramm des Bundes eingegeben. (pb)

Baumfällaktion: Historische Buche in der Elfenau darf bleiben

Die imposante 260-jährige Buche in der Elfenau leidet unter einem nicht ansteckenden Brandkrustenpilz und unter Schleimfluss. Zudem wird sie durch alte Abbruchstellen und Bodenverdichtungen beeinträchtigt. Es ist daher absehbar, dass der Baum absterben wird. Weil die Buche in der Bevölkerung einen hohen Stellenwert genießt, soll sie trotzdem stehen bleiben. Dank ihres Standortes in einer Kuhweide oberhalb des Naturschutzgebietes kann die Buche grossräumig abgesperrt und mit einer Auffangssicherung für grosse Äste versehen werden. (pb)



Die gerettete Buche in der Elfenau. Foto: pb

Was geschieht eigentlich im Dählhölzliwald?!

An der Delegiertenversammlung vom 21. Oktober diskutierte die QUAV 4 das im BUND vom 10. Oktober vorgestellte Bauvorhaben des Tierparks, die Errichtung einer Quarantänestation. Bei den Delegierten herrscht Unmut über die Art und Weise, wie seitens der Behörden und der Waldbesitzerin mit dem Dählhölzliwald umgegangen wird. Sie machen sich grosse Sorgen um den durch mannigfaltige Eingriffe bedrängten Wald als Ökosystem und als Naherholungsgebiet.

Zur Informationspolitik

Die QUAV 4 findet es inakzeptabel, dass sie und damit die Quartierbevölkerung immer erst via Presse, aber nie in einem partizipativen Prozess über die massiven baulichen Eingriffe informiert werden. Die QUAV 4 ist der Meinung, dass es sich dabei durchaus um «Belange, die ein Quartier in besonderem Masse betreffen» (GO Art. 87) handelt. Aus früheren Kontakten mit Verwaltungsstellen und der Waldbesitzerin, z.B. im Zusammenhang mit den Anlagen von Ropetech im oberen Dählhölzli, bei denen die QUAV 4 ihr Unbehagen über eine zunehmende Kommerzialisierung und Belastung des Waldes zum Ausdruck brachte, hätte der Schluss gezogen werden müssen, dass es sich bei Bauvorhaben im Wald um ein höchst sensibles Thema handelt. Es scheint, dass gerade deswegen die formelle Information gegenüber der Quartierkommission umgangen wurde.

Zu den Bauvorhaben

Ropetech: Ohne Begeisterung hat sich die QUAV 4 mit der «Kletterchilbi» am Waldeingang abgefunden. «Immerhin machen die jungen Leute etwas an der frischen Luft für Familien und andere Jugendliche», so der Tenor, obwohl die zunehmend kommerzielle Aus-

richtung und die sichtbare Übernutzung des Waldes (Anlieferungen, Beizli, WC Container etc.) Sorgen macht, und der Bereich einen eher unästhetischen Anblick bietet. Alles in allem handelte es sich um provisorische Anlagen. Nun soll aber die bisher auf den Sommerbetrieb beschränkte Infrastruktur ganzjährig erlaubt werden. Wird dann bald auch die Betriebsbewilligung ausgeweitet? Wie ist das mit dem Waldgesetz zu vereinbaren?

Tierpark: Hier handelt es sich um Bauten der öffentlichen Hand. Die massiven Eingriffe im unteren Dählhölzli sind definitiv. Es scheint, als ob der Tierpark uneingeschränkte Verfügungsmöglichkeit über den sonst streng geschützten Wald besitze. Es fragt sich, auf welcher Grundlage all diese Ausnahmen bewilligt wurden und werden. Ganze Wegpartien verschwinden ersatzlos und ohne Vorwarnung in neuen Tiergehegen, riesige «Elefanten-Zäune» und Passerellen werden mitten im Wald neu errichtet, es wird grosszügig gerodet, Parkplätze und Installationszonen sind während der Bauzeit im Zugangsbereich des Waldes entstanden.

Die QUAV 4 bestreitet weder die Notwendigkeit einer Quarantänestation noch die baulich notwendigen Anpassungen zu Gunsten eines modernen Zookonzepts, aber sie

bezweifelt die «Waldkompatibilität» der Bauvorhaben. Und die Rücksichtslosigkeit, mit der sie durchgepeitscht werden, ist jedenfalls nicht im Sinne eines partizipativen Kommunikationsprozesses mit der Anwohnerschaft.

Parkkonzept Dählhölzli

Die QUAV 4 bittet die verantwortlichen Behörden dringend um eine umfassende Information über laufende und zukünftige Eingriffe und Entwicklungen im Dählhölzliwald.

Sie ist der Meinung, dass jeder weitere Eingriff nur im Rahmen eines partizipativ erarbeiteten Park- und Pflegekonzepts analog dem Vorgehen in der Elfenau oder den englischen Anlagen etc. erfolgen darf. (pb)

Dählhölzli: Aufsichtsbeschwerde

Am 29. September hat der Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau-Leist (KBEL) beim Regierungsrat eine Aufsichtsbeschwerde eingereicht. Die Beschwerde wendet sich gegen die Bautätigkeit im Wald (Infrastrukturbauten der Ropetech GmbH, Wisentgehege des Tierparks mit Besucherbrücke, Quarantänestation, Abholzung bei der kuwaitischen Botschaft, geplante Radwegverbreiterung). Der KBEL macht geltend, die Bauten verstießen gegen das Rodungsverbot des Waldgesetzes und – weil ausserhalb der Bauzone – gegen das Raumplanungsrecht und die Bauordnung der Stadt Bern. Die Wegsperrungen durch Zäune verletzen ausserdem das Zutrittsrecht zum Wald nach Art. 699 des Zivilgesetzbuches. Der Regierungsrat wird ersucht, das kantonale Amt für Wald und die Regierungsstatthalterin von Bern anzuweisen, den gesetzmässigen Zustand im Dählhölzli wiederherzustellen. (ar)

Workshop QUAV 4 zum Umwelttag 2010

18 Personen sind der Einladung gefolgt (s. QUAVIER 56, S. 6) und haben am 17. Oktober einen Samstag lang über den Beitrag des Stadtteils IV an den Berner Umwelttag nachgedacht. Und über den Tag hinaus.

Sabine Schärer begrüßte die Teilnehmenden. Ob unser Stadtteil am Umwelttag mitmache, werde die QUAV 4 erst aufgrund des Workshops entscheiden. Mit der Durchführung hat die QUAV 4 Markus Heimlicher beauftragt. Er erklärte Zweck und Spielregeln der Veranstaltung. Volker Braun von der Lokalen Agenda 21 rief die Ziele der Agenda in Erinnerung – vorab die Nachhaltigkeit («Heute für morgen») und den Grundsatz «Global denken, lokal handeln». Der Umwelttag bietet eine Plattform für Quartiere, Organisationen, Wirtschaft und Verwaltung, um ihre Angebote der Bevölkerung vorzustellen.

Vier Projekte, die allesamt im Stadtteil IV entstanden sind, könnten sich am Umwelttag vorzeigen lassen: A) Bring- und Holtag, B) «bazore», C) Ökoraum Elfenau. D) Netzwerke. Zu diesen Themen trugen die Anwesenden auf vier Flipcharts ihre Ideen zusammen. Dann wurden in vier Arbeitsgruppen die Ideen vertieft und die Ergebnisse vorgestellt. Wir nennen sie hier in geraffter Form; Einzelheiten sind aus dem Schlussbericht ersichtlich (<http://www.nplus1.ch/seiten/documents/schlussbericht.pdf>).

Bring- und Holtag (Leitung; Thomas Göttin)

- 2010: B+H-Tag am Umwelttag, beim Thunplatz (Tramdepot entfällt). Evt. Reparaturstelle angliedern
- für Zukunft andere Standorte prüfen: Jubiläumsplatz?, Schulhausareale Kirchenfeld?
- B+H-Tag weiterhin quartierbezogen durchführen, nicht gesamtstädtisch (aber mit Unterstützung durch die Stadt)
- mögliche Standorte in anderen Quartieren: z.B. Kaserne Bern, Feuerwehrekaserne. Einladung an Quartiervereine, den B+H-Tag 2010 zu besuchen
- Finanzierung erleichtern durch Quartierfonds, LA 21- Fonds
- Permanentes Angebot: Entsorgungshöfe sollen noch brauchbare Waren zur Weiterverwendung ausscheiden (Triage) und einfache Reparaturen ermöglichen. Kompetenzzentrum Arbeit einbeziehen
- weitere Ideen: «Metall-» bzw. «Sperrgut-Tag», Mulden für Quartier-Aktivist*innen

bazore (Elena Ramelli)

- alle Arbeitsgruppen haben mit kaum monetarisierbaren Werten zu tun; als (Zeit)Tauschprojekt eignet sich bazore daher

für Thematisierung und Austausch solcher Werte

- Idee, das Areal des Umwelttages als (Tausch-)Zone zu gestalten
- allgemein: bazore noch bekannter machen, Schwelle niedrig halten
- Vernetzung erweitern: z.B.
 - mit B+H-Tag: über bazore kann man während des ganzen Jahres Gegenstände anbieten oder suchen
 - mit IG Elfenau: Dienstleistungen (z.B. Waldarbeit) oder Bezüge (z.B. im Café Orangerie) mit bazore-Stunden abgelden

Ökoraum Elfenau (Willi Egloff)

- übergeordnetes Ziel: Naherholung, Naturschutz, Land- und Gartenbauwirtschaft, Pflege des historischen Landschaftsparks zu einem sinnvollen Ganzen vereinen
- den Landwirtschaftsbetrieb erhalten
- regelmässig geöffnete Begegnungs- und Restaurationsmöglichkeit in der Kleinen Orangerie schaffen
- Angebot kultureller Veranstaltungen erweitern
- Elfenau in die übrigen Angebote des Stadtteils einbinden (Tierpark, Bärenpark, ZPK)
- Nutzung durch die Bevölkerung ermöglichen: für Freizeitbeschäftigungen (z.B. Boule, Jassen), Ausstellungen (z.B. Kunsthandwerk aus dem Quartier), Erlebnistage auf dem Bauernhof, Holzbearbeitung

Netzwerke

(Stefanie Ulrich)

- Raumbedarf im Quartier: Wie kann PUNTO als Restaurant, Quartiertreff und Kulturraum auch nach Überbauung des Tramdepotareals weitergeführt werden? Das Projekt braucht neue Leute, die es tragen.
- Vernetzung laufender Projekte: Als Beispiel bietet sich eine Zusammenarbeit zwischen bazore und dem Elfenau-Projekt an. Oder

zwischen der Firma ropetech und der Jugendzone Ost?

- Organisation Umwelttag
 - alle Mitwirkenden könnten mit bazore-Stunden entschädigt werden
 - «Waschmitteldosierung» vorstellen (Wasserhärtemessgerät aufstellen, mit dem die BesucherInnen die möglichen Einsparungen ausrechnen können)
 - Firma ropetech und Jugendzone Ost machen Projekt am Thunplatz
 - Info-Stand über alle Aktivitäten im Stadtteil
 - Wunsch: Teilnahme von Schulen und Kindergärten
- weitere Ideen: «Pedibus», Textilprojekt, Hauswart-Projekt (Ökologie im und um das Haus), Elektrowelos vorstellen

Wie geht es weiter?

Sabine Schärer rechnet mit folgendem Zeitplan:

- bis Ende 2009 sind Zuständigkeiten, Finanzierung etc. geklärt
- bis Ende Februar 2010 ist die Koordination abgeschlossen
- bis Ende März 2010 steht das Programm
- Ende März 2010: definitiver Entscheid über die Durchführung

Soll der Stadtteil IV am Umwelttag 2010 mitmachen? Bei den Workshop-Beteiligten war die Sache klar: Eine konsultative Abstimmung ergab ein einstimmiges JA.

(Text: GruppenleiterInnen / ar)



Workshop im Kirchgemeindehaus Petrus.

Foto: ar

Elfenau: Warum muss der Bauer fort?

«Was im Elfenaupark geplant ist» – unter diesem Titel informierte die städtische Liegenschaftsverwaltung am 15. September in der Grossen Orangerie die Bevölkerung. Dabei wurden viele Versprechen abgegeben. Zweifel blieben aber bestehen.

Dies vorweg: Obwohl im Publikum die Emotionen spürbar waren, sprengte die Veranstaltung den bürgerlichen Rahmen nie, anders als damals beim Kampf gegen die Überbauung der Manuelmatte.

Gemeinderätin Barbara Hayoz begann mit ein paar Richtigstellungen: Es sei keine Zerstörung der Elfenau geplant, sondern deren «Aufwertung». Das neu geschaffene «Parkpflegewerk» diene als «Masterplan», der während der nächsten 20 Jahre in Etappen umgesetzt werden soll. Es sei vorgesehen, den Bauernbetrieb per 2014 aufzulösen, aber das Land werde weiterhin landwirtschaftlich genutzt, allerdings extensiv. Auch die Stadtgärtnerei bleibe am Ort. Und niemand «bastle heimlich an einer Bauvorlage».

Marcel Mischler, stellvertretender Liegenschaftsverwalter, erläuterte die Grundlagen des Parkpflegewerks: Es nimmt Bezug auf den Plan des Elsässers J. Baumann von 1814, nach welchem die Grossfürstin Anna Feodorowna die Gartenanlage hatte gestalten lassen. Eine Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage sei jedoch unmöglich; es gehe um eine Anpassung

gemäss heutiger Nutzung: Berücksichtigen müsse man den Hochwasserschutz, den Betrieb der Gärtnerei und die Anforderungen an einen öffentlichen Park, dazu auch die Ideen der IG Elfenau über dessen Nutzung. Erste Massnahmen wollen den Hof des Herrenhauses «sanieren» und (nach Ablauf des Pachtvertrags) den Bauernhof «rückbauen».

Der Leiter der Stadtgärtnerei, Christoph Schärer, unterstrich die nationale Bedeutung der Parkanlage und nannte Beispiele, wie das Parkpflegewerk umgesetzt werden soll – einzelne Ausholungen zum Öffnen alter Sichtbeziehungen, oder Änderungen am Wegnetz. So soll unter anderem der Weg von der Allee zur Aare hinunter eventuell verlegt werden.

In der anschliessenden Diskussion kamen 17 Anwesende zu Wort:

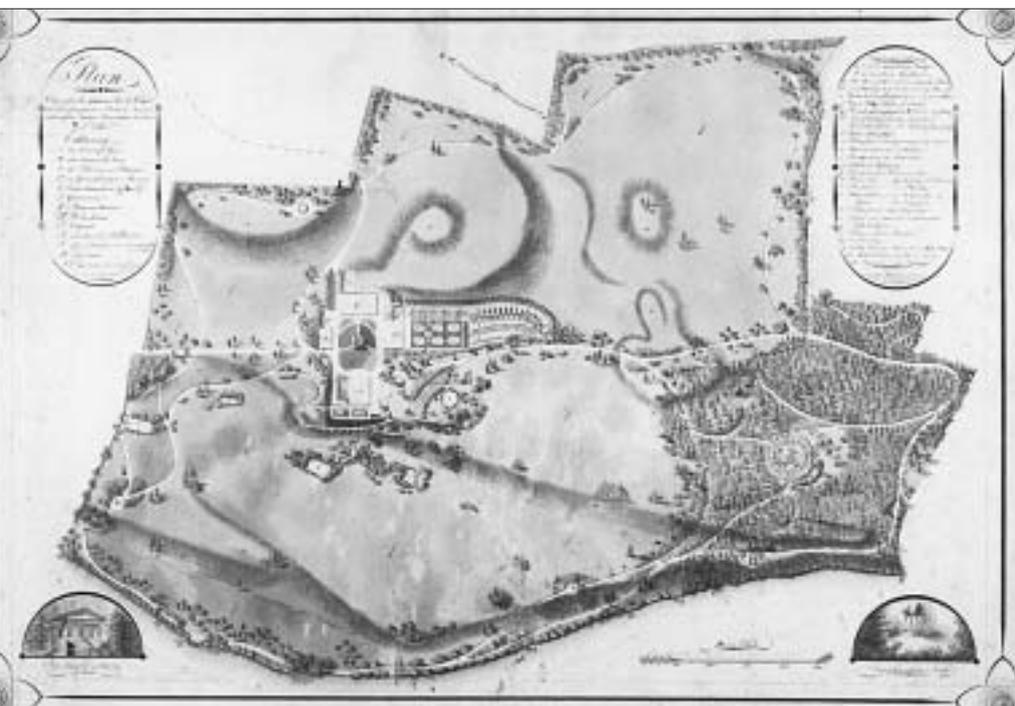
Mehrere wollten wissen, weshalb der obere Teil der *Manuelmatte* nicht in die Planung einbezogen sei. Ob eine Neuauflage der Baupläne drohe? – Die Stadtvertreter antworteten, auch dieser Teil der Matte bleibe «Grasnarbe». Eine Einzonung oder Umzonung bräuchte eine Volksabstimmung. Barbara

Hayoz versicherte, die Matte werde nicht überbaut, «solange ich in der Regierung bin».

Die meisten Voten betrafen jedoch den *Bauernhof*. Es handle sich um einen «Stadtbauernhof par excellence», der bei der Bevölkerung beliebt sei und sich vorzüglich auch für Schulzwecke eigne. Der jetzige Sanierungsbedarf sei nicht nur wegen strengerer Tierschutzvorschriften entstanden, sondern weil die Stadt nötige Investitionen jahrelang verzögert habe. Die Sanierungskosten – die Stadt schätzt sie auf 1,4 Millionen Franken – seien zudem gering, wenn man sie mit den Kosten von 10 Millionen für die vollständige Umsetzung des Masterplans vergleiche. Und die Pflege des Parks durch den Bauern vor Ort koste die Stadt weniger als ein Unterhalt durch Dritte. – Die Vertreter der Stadt erwiderten, die heutige Fläche von 19 Hektaren reiche nicht aus, um den Bauernhof weiterhin als Haupterwerb zu betreiben. Überdies «verliere» der Betrieb laufend weiter Land, z.B. im Wyssloch. Für «Schule auf dem Bauernhof» gebe es unter den 56 Bauernbetrieben auf Stadtgebiet genügend andere Angebote. Die Frage, was mit dem Areal des Bauernhofes geschehe, wenn der Betrieb aufgelöst sei, wurde ebenfalls geklärt: Die Ökonomiegebäude verschwinden; das Wohnhaus bleibt. Dieses werde kein «Herrschaftshaus», und es gebe keine «Luxuswohnungen». Auch Befürchtungen wegen Mehrverkehrs, neuer Strassen und Parkplätze seien unbegründet. – Offen blieb dagegen die Frage, warum der Gemeinderat seine Meinung geändert habe, nachdem er noch im Februar 2009 auf einen parlamentarischen Vorstoss geantwortet hatte, wegen seiner nahen Lage sei der Elfenaubetrieb als «Stadtbauernhof geradezu prädestiniert».

Mehrfach beanstandet wurde auch das *Vorgehen* des Gemeinderates: Er habe das Parkpflegewerk «im stillen Kämmerlein ausgebrütet», ohne Mitwirkung der Bevölkerung. Und indem er die im Masterplan vorgesehenen Massnahmen in mehrere Etappen aufgliedere, umgehe er die Volksabstimmung, die für die Gesamtkosten (10 Mio. Franken) nötig wäre. Solche Salamitaktik sei undemokratisch. Stadtrat Luzius Theiler rief den Gemeinderat daher auf, den Masterplan zurückzunehmen, die Bevölkerung einzubeziehen und eine Vorlage auszuarbeiten, die der Volksabstimmung unterbreitet wird.

Wenn eine Teilnehmerin vor «Gigantismus» und einer «20 Jahre dauernden Baustelle» warnte, mochte das übertrieben klingen. Aber insgesamt schien sich an der Veranstaltung zu bestätigen, dass die Quartierbevölkerung mehrheitlich wünscht, die Elfenau in Ruhe zu lassen, so wie sie ist. (ar)



Der Baumann-Plan von 1814.

Quelle: Historisches Museum Bern

Elfenau: Muss der Bauer doch nicht fort?

Die mit Spannung erwartete Delegiertenversammlung der QUAV 4 vom 21. Oktober zum Thema Parkpflegewerk und Bauernhof Elfenau mobilisierte so viele Leute aus dem Quartier wie noch nie. (Die DVs der QUAV 4 sind grundsätzlich immer öffentlich.) Als Premiere darf auch die Tatsache erwähnt werden, dass zwei Gemeinderatsmitglieder, Barbara Hayoz und Regula Rytz, anwesend waren, um sich der Diskussion zu einem Thema zu stellen, das im Vorfeld schon viel Staub aufgewirbelt hatte (siehe S. 6).

Kernfragen waren:

- Soll der Bauernbetrieb wirklich eliminiert werden?
- Sollen im Interesse einer lupenreinen denkmalpflegerischen Restaurierung diverse einschneidende und teure Eingriffe im von allen heute als schön empfundenen Elfenaupark vorgenommen werden?

Im Vordergrund steht hier die zum 200-Jahrjubiläum des Parks im Jahr 2014 geplante Umgestaltung des so genannten «Rondells» vor dem Herrschaftshaus.

Parkpflegewerk

Schon bei der einführenden Information durch Stadtgärtner Christoph Schärer und dem anschliessenden Referat von Gemeinderätin Rytz wurden die ursprünglichen Aussagen aus der Informationsveranstaltung vom 15. September relativiert. Der als verbindlich präsentierte Masterplan wurde nun als Resultat der wissenschaftlichen Analyse bezeichnet, das ab jetzt unter Einbezug einer Delegation der QUAV 4 weiter entwickelt und laufend auf seine Realisierbarkeit geprüft werde. Es sei bis jetzt noch gar nichts definitiv festgelegt wor-

den. Ganz wichtig war auch die Aussage bei der anwesenden Gemeinderätin, dass die Manuelmatte, gerade dank der historischen Analyse, nun als integraler Teil des Elfenauparks erkannt wurde und bis zur Linie Manuelstrasse vollständig geschützt bleibe. Das Publikum verdankte diese Aussage mit Applaus.

Bauernhof

Dazu lancierte Gemeinderätin Hayoz einen erfreulichen Überraschungscoup: Sie erklärte sich in Absprache mit ihrer Kollegin Rytz bereit, das Thema Bauernhof den zuständigen Gremien – Gemeinderat und Fondskommission – erneut vorzulegen. Es gelte nun, nach Wegen zu suchen, wie Pachtdauer, Investitionen der Stadt als Verpächterin und eine angepasste Betriebsform in Einklang zu bringen seien. Sie versprach, dass auch in diesen Prozess die Quartierorgane einbezogen würden.

Die Delegierten der QUAV 4 zeigten sich in der anschliessenden Lagebeurteilung zufrieden mit dem Ergebnis der Sitzung. Die signalisierte Diskussionsbereitschaft und der Einbezug der QUAV 4 sind die beste Voraussetzung dafür, dass eine gemeinsame Neubearbeitung

des seitens der Stadt schlecht kommunizierten Projekts möglich wird und das angeschlagene Vertrauen wieder hergestellt werden kann. An der Bereitschaft der QUAV 4, konstruktiv mitzuarbeiten, soll es nicht fehlen. Wir werden aber aufmerksam bleiben und die Quartierbevölkerung wie gewohnt über die aktuellen Entwicklungen auf dem Laufenden halten.

Nachsatz

Man kann sich die Bemerkung nicht verkneifen, dass die Fehleinschätzung der rund um das Parkwerk und den Bauernbetrieb vorhandenen Sensibilitäten, weit über den Stadtteil hinaus, hätte vermieden werden können, wenn die Planung bereits in der Startphase partizipativ angegangen worden wäre. Dieser Kommunikationsmangel hat viele Emotionen ausgelöst und deutlich gemacht, dass es an der Zeit ist, nach über 20 Jahren des Funktionierens der Quartierkommissionen, sich über die Ausgestaltung der Mitwirkung und deren Einbettung in die Verwaltungsprozesse wieder einmal grundsätzlich Gedanken zu machen. Die Quartierkommissionen werden dieses Thema gemeinsam auf die politische Agenda setzen. (pb)

Teilverkehrsplan zum Quartierplan Stadtteil IV

Die Verkehrsplanung für unseren Stadtteil ist zur Zeit teilweise in Wartestellung, da verschiedene grossräumige und übergeordnete Verkehrsplanungen von Bund und Kanton am Anlaufen sind:

- die Zweckmässigkeitsbeurteilung Osttangente (Autobahn-Bypass Ost)
- die Testplanung Bolligenstrasse (siehe Artikel «Testplanung Wankdorf»)
- Tram Köniz-Ostermundigen

Es ist klar, dass die planerischen Entscheide dieser Grossprojekte abgewartet werden müssen, bevor sie in die Quartierplanung integriert werden können. Bei den drei Grossprojekten ist die QUAV 4 als Vertreterin der Quartierbevölkerung in die Mitsprache einbezogen. Auf Quartierebene ist der Planungsauftrag für das Depotareal Burgernziel / Thunstrasse-Ost formuliert und wird demnächst vergeben. Die Termine sind ehrgeizig, denn angepeilt werden Resultate im ersten Quartal 2010. Der

Termindruck resultiert insbesondere aus der Tatsache, dass der Abschnitt Thunplatz bis Ostwing als eines von drei Projekten der Stadt ins Agglomerationsprogramm des Bundes aufgenommen worden ist. Bedingung für die Finanzierung ist aber ein Baubeginn vor 2014. Die Ergebnisse der Verkehrsplanungsstudie sind Grundlage für den im Verlauf des nächsten Jahres durchzuführenden Architekturwettbewerbs Depotareal Burgernziel. (pb)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6 oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV 4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75, Fax 031 351 95 76, www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärer, Brunnamstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion dieser Nummer: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 3.2.2010

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 58, März 2010, ist dem Thema «GÄSTE»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, melden Sie sich bei der Redaktion.

Redaktionsschluss: 10.2.2010

Erscheinungsdatum: 5.3.2010

Aarewasser

Das kantonale Projekt «Nachhaltiger Hochwasserschutz an der Aare zwischen Thun und Bern» lag zur Einsichtnahme bis am 30. November öffentlich auf. Die QUAV 4 ist erfreut, dass ihre anlässlich der Mitwirkung formulierten Begehren zum grösseren Teil erfüllt wurden. Der durchgehende Uferweg vom Fähribezli Richtung Tierpark sowie die Liegewiese zwischen Krebsbach und Aare und zumindest ein Teil der Badebecken bleiben erhalten.

Der Planausschnitt zeigt die vorgesehenen Massnahmen zwischen der Gürbemündung und dem alten Bootshafen unterhalb der russischen Botschaft.

Kanalisation

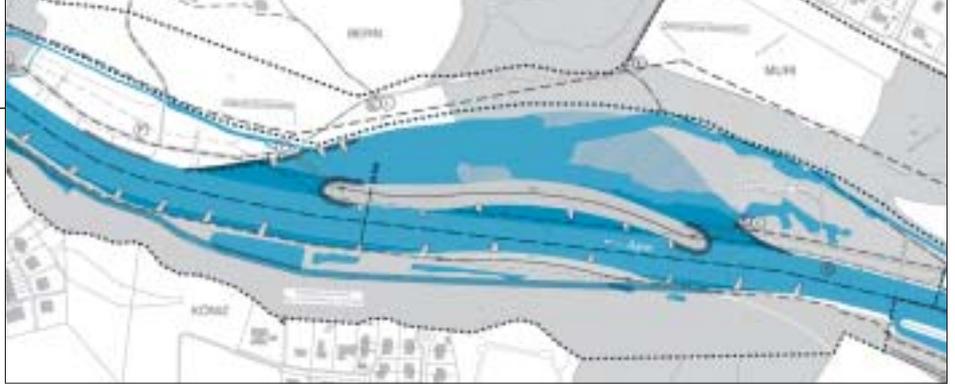
Als Erstes muss vor der Realisierung der Wasserbaumassnahmen die Abwasserleitung der Gemeinde Muri, die heute unter dem äusseren Reckweg verläuft, unterirdisch in den Aarehang verlegt werden.

Aare-Seitenarm

Mit der Einleitung eines Seitenarms der Aare unterhalb der Gürbemündung in den heute weitgehend verschlammten und vesandeten Elfenuweiher soll dessen ökologische Qualität nachhaltig verbessert werden. Damit wird auch der Abflussquerschnitt der Aare beträchtlich vergrössert, wodurch sich die Sohlenerosion im heutigen Aarelauf reduziert.

Aareweg

Der Aareweg wird direkt der Aare entlang über die beiden neuen Fussgängerstege und über die entstehende, neu gestaltete Insel geführt.



Projekt Aarewasser, Abschnitt Elfenu.

Bild: zvg

Beim oberen Steg wird eine Aussichtsplattform errichtet, die einen guten Einblick in den Elfenuweiher ermöglicht. Die gesamte Aarewegstrecke vom alten Bootshafen bis zum Fähribezli wird behindertengerecht gestaltet.

Krebsbach

Mit dem neuen Seitenarm wird der Elfenuweiher in den Aarelauf einbezogen. Die Wasserführung des Krebsbaches wird damit direkt vom Wasserstand der Aare abhängig. Bei der Detailplanung soll angestrebt werden, dass der Durchfluss beim üblichen Sommerwasserstand der Aare sichergestellt werden kann.

Badeplatz

Zwischen der Ausleitung des Seitenarms und dem Bootshafen sollen im vorliegenden Projekt die Uferverbauungen – mit Ausnahme von zwei mit Blockriegeln geschützten Badebecken – entfernt werden. Durch die Uferumgestaltung und das Auslichten der Uferbestockung wird der Zugang zur Aare attraktiver respektive verbessert.

Bootshafen

Der heute auf russischem Staatsgebiet liegende Bootshafen soll durch einen Landabtausch in den Besitz der Stadt gelangen. Damit können die Ufer des Bootsweihers naturnah gestaltet und in die Aarelandschaft integriert werden.

Der Aareweg in diesem Bereich wird 5 m landeinwärts verschoben und die hässlichen Mauern und Zäune entfernt. Dadurch können auch die Uferböschungen abgeflacht werden.

Kammolche

Bevor mit den vorgesehenen Umgestaltungen begonnen werden kann, müssen für die in den heutigen Tümpeln zwischen den beiden Reckwegen lebenden Kammolche Ersatzstandorte im oberen Bereich des Elfenuweihers gefunden werden; der Fortbestand der heutigen Population muss gewährleistet sein.

Elfenuweiher

Der Elfenuweiher wird längerfristig seine heutige Form und Funktion als stehendes Gewässer verändern. Insbesondere die untern Bereiche werden sich zu einer Fluss-Auenlandschaft entwickeln. Damit werden stehende und fliessende Gewässer mit unterschiedlichen Ökosystemen entstehen. Für viele Fischarten werden verbesserte Bedingungen herrschen. Besonders der Äsche als gefährdeter Fischart können mit dem Seitenarm neue Laichplätze geboten werden. (pb)

Quelle: Nachhaltiger Hochwasserschutz Aare Thun – Bern, Technischer Bericht, Tiefbauamt Kt. Bern, Oktober 2009.

Alle Berichte und Pläne können unter www.aarewasser.ch eingesehen werden.

Testplanung Raum Wankdorf

Der Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Wankdorf braucht neben den Infrastrukturen, Arbeits- und Ausbildungsplätzen, ÖV-Knoten und dem im Bau befindlichen neuen Kreislauf auch einen gut funktionierenden Anschluss an das übergeordnete Strassennetz. Im nächsten Planungsschritt wird deshalb die Neugestaltung der umliegenden National- und Kantonalstrassen in Angriff genommen.

Die Auftraggeber der Planung – Kanton und Bund – betonen, dass Strassen wichtige Stadträume und Teil des Lebensraums seien. Daher müssen in ihre Planung die Betroffenen einbezogen werden.

Am 28. Oktober fand das erste Forum zum Thema «Korrektur Bolligenstrasse – Nationalstrasse A6 im Raum Wankdorf» statt. Das

Forum setzt sich aus Vertretern der Wirtschaft, der Gemeinden Bern und Ostermundigen sowie der Quartierorganisationen zusammen. Die Forumveranstaltungen sind Teil der so genannten «Testplanung» und dienen als «Barometer der Akzeptanz» in der Quartierbevölkerung. Vor jeder wichtigen Weichenstellung wird das Forum zur Diskussion einberufen.

Die Delegation der QUAV 4 war eingeladen, ihre Anliegen und Zukunftsvisionen einzubringen. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- generell hohe Wohn- und Lebensqualität in den direkt betroffenen Quartieren Burgfeld / Berna
- zusammenhängende, grosszügige Grünanlagen und Verbindungen zwischen Allmend und Schermenwald

- keine Verkehrszunahme auf dem Schermenweg (Einbahnregelung behalten)
- Verbesserungen der Velo- und Fussgänger-routen
- gemischte Nutzung mit Wohnen statt nur Dienstleistung und Gewerbe im Bereich Wölflistrasse / Schermenwald
- Auswirkungen auf die direkt angrenzenden Gebiete unseres Stadtteils beachten und benennen
- Untertunnelung oder Verlegung der A6 als langfristiges Ziel

Sechs interdisziplinär zusammengesetzte Planerteams werden Mitte 2010 dem nächsten Forum ihre Vorstellungen in Varianten präsentieren. Die QUAV 4 wird Gelegenheit zur Stellungnahme haben und detailliertere Informationen geben können. (pb)



Sprachbarrieren – WELTWEIT – überwindbar

Die Stadt Bern zählte per 30. September 2009 insgesamt 130'201 Einwohnerinnen und Einwohner. Darunter sind 158 Nationen vertreten. Der Anteil Ausländerinnen und Ausländer machte 28'665 oder 22,0 % aus. Im Stadtteil IV waren es zu Jahresende 2008 insgesamt 23'485 Menschen, davon 3'355 oder 14,3 % Ausländerinnen und Ausländer aus 111 Nationen. Dazu kommen auf die ganze Stadt 1'766 Diplomaten, diplomatisches Hilfspersonal und internationale Funktionäre, im Stadtteil IV 1'161. Diese Angaben stützen sich auf Informationen der Statistikdienste der Stadt Bern.

Dass es bei so vielen Nationalitäten, unterschiedlichen Kulturen und Sprachen auch zu Verständigungsschwierigkeiten und Missverständnissen kommen kann, versteht sich von

selbst. Gewiss sind in einer zunehmend globalisierten Welt Sprachkenntnisse von grossem Nutzen. Aber nicht jeder Mensch ist der Sprache seines Gegenübers mächtig. Trotzdem sollte ein Miteinander möglich sein. Beispiele friedlichen Zusammenlebens gibt es zuhauf. Voraussetzung dafür ist unter anderem, dass richtig kommuniziert und angemessen darauf reagiert wird. In einer Grossüberbauung beispielsweise werden Neuzugezogene mit einem Blumenstraus und ein paar herzlichen Worten willkommen geheissen. Gleichzeitig wird der Besuch aber auch dafür genutzt, die Neankömmlinge auf die Gepflogenheiten im Haus und in der Gemeinschaft aufmerksam zu machen. Denn, da sich wohl alle einig, ohne Regeln funktioniert ein

friedliches und geordnetes Zusammenleben nicht.

Was die Kommunikation anbelangt, wissen wir, dass eine Verständigung bereits beim gegenseitigen Erblicken anfängt. Wir können also nicht *nicht* kommunizieren. Selbst wenn wir nichts sagen, drücken wir etwas aus. Es kommt weniger darauf an, *was* man sagt, sondern *wie* man sich ausdrückt. Grundvoraussetzung guter Kommunikation sind gegenseitige Akzeptanz, Fingerspitzengefühl, Ehrlichkeit und Offenheit. Ergänzt man diese Eigenschaften mit Anstand, Respekt und Toleranz, werden selbst Sprachbarrieren WELTWEIT zu überwinden sein.



Rudolf Studer.

Rudolf Studer
Kapo Bern, Prävention/Gfs

AUCH IM QUARTIER

Lord Menuhin am Helvetiaplatz

Wer das Gebäude Helvetiaplatz 6 betritt, vermutet keine Kirche. Der Saal darin gleicht eher einem Konzertsaal. Als das darf er in Zukunft auch genutzt werden. Ein Gewinn auch für den Stadtteil IV.

Als wir das Gebäude im Juni 2008 erstmals vorstellten (QUAVIER Nr. 51), brauchte es seine Eigentümerin, die «Kirche Christi Wissenschaffter», noch ausschliesslich für Gottesdienste. Heute, nur anderthalb Jahre später, bietet es – als YEHUDI MENUHIN FORUM – einen neu eingerichteten Raum für Konzerte und Konferenzen. Die Einweihung hat mit einem festlichen Eröffnungskonzert am 13. Oktober bereits stattgefunden!

Dieses forsche Tempo passt zu Werner Schmitt, dem ehemaligen Direktor des Konservatoriums Bern («Konsi»). Er war zufällig auf das Gebäude aufmerksam geworden: Ein Konzertsaal genau dieser Grösse, mit rund 470 Plätzen, fehlte bislang*, und der Helvetiaplatz als «hervorragender Kulturort» eignete sich dafür bestens. Schmitt konnte sich mit der Eigentümerin verständigen, suchte Partner und gründete mit ihnen eine Fir-



Werner Schmitt.

Foto: ar

ma, die das Gebäude langfristig mietete. Dann trieb er private Mittel auf, um einen Bühnenboden samt Beleuchtung einzubauen, und entlehnte vom Konsi eine Konzertbestuhlung.

Wem steht das Forum zur Verfügung? Einerseits wird es die «Internationale Menuhin Musik Akademie» (IMMA) beherbergen. Diese war 1977 vom berühmten Geiger und Dirigenten Yehudi Menuhin (1916–1999) gegründet worden, um besonders begabten jungen MusikerInnen aus aller Welt Weiterbildung zu ermöglichen. Ebenso findet die «Camerata Menuhin», das Orchester der IMMA, im Forum ihren Sitz. Aber auch andere Veranstalter erhalten Zugang, und zwar für Konzerte aller Art, für Vernissagen der nahen Museen oder für Vorträge, Seminare und Kurse (Kontakt: s. Kasten). Nur Discos und Tanzanlässe liegen nicht drin. Sonntags dient der Saal weiterhin seinem kirchlichen Zweck. Schmitt möchte also eine möglichst vielfältige Nutzung des Forums. Und bemerkt beiläufig: «Ich brauch das ja nicht für *mich*, sondern sehe es als Chance für die Stadt Bern.»

Der Bühnenboden besteht aus speziellen Akustikplatten.



Der Bühnenboden besteht aus speziellen Akustikplatten.

Foto: ar

An einer Hörprobe konnten sich die Medien von der ausgezeichneten Akustik des Saales überzeugen. Vier MusikerInnen aus Korea und Australien, aus China und der Ukraine spielten zwei Sätze aus Mozarts Streichquartett in C-Dur (KV 465), demjenigen mit den «Dissonanzen». Vielleicht um zu zeigen, dass die Sprache der Musik weltweit verstanden wird und Dissonanzen in Harmonien auflösen kann. Ganz im Sinne Menuhins. (ar)

* Zum Vergleich: Der grosse Saal (mit Galerie) im Kultur-Casino umfasst 1326 Plätze; der Musik- und Veranstaltungssaal im Zentrum Paul Klee 300 Plätze.

Stark im Kopf – stark im Tun

Wie überwindet man Prüfungsangst, wie vermeidet man Stress während Prüfungen? Diesen Fragen ist die Klasse G4d des Gymnasiums Kirchenfeld in einer Blockwoche nachgegangen.

Fast jeder Schüler kennt dies. Der Lehrer steht vor der Klasse und kündigt an, dass am nächsten Tag eine wichtige Probe stattfinden wird. Ist es dann so weit und hat man sich noch so gut vorbereitet, fühlt sich der Kopf plötzlich leer an. Doch nun soll Schluss sein damit, denn in der Blockwoche des Gymnasiums Kirchenfeld haben wir, die Klasse G4d, verschiedene Möglichkeiten kennengelernt, wie man mit Prüfungsstress und -angst umgehen kann.

Mentaltraining und PMR (Progressive Muskelreaktion)

Durch das Mentaltraining lernt man, mit den Gedanken und Emotionen bewusst umzugehen und diese erfolgreich auf ein Ziel zu lenken – man gewinnt Selbstvertrauen. Ein Beispiel: *Ich kann nicht* . . . -> Ich ersetze die Wörter «kann nicht» und sage stattdessen: «Ich kann!»

Bei der Progressiven Muskelreaktion konzentriert man sich auf eine bestimmte

Muskelgruppe und spannt sie an. Löst man sie wieder, bereitet sich im Körper eine tiefe Entspannung aus.

Autogenes Training

Das autogene Training ermöglicht eine körperliche Tiefentspannung, um sich in kurzer Zeit zu regenerieren. Es stärkt das vegetative Nervensystem, den Geist und die Psyche. Dieses Training eignet sich für eine bessere Konzentrations-, Schlaf- und Erholungsfähigkeit, für ein besseres Selbstvertrauen etc. Ein Beispiel: Man nehme eine bequeme, entspannte Haltung ein, lasse den Kopf hängen und lege die Hände auf die Oberschenkel. Diese Ruheübung versetzt Körper und Geist in einen totalen Ruhezustand.

Tai Chi

Tai Chi ist eine Form des Körpertrainings zur Stärkung der Körperkräfte und zur Vorbeugung von Krankheiten; eine andere Form von



Autogenes Training kann bei Prüfungsstress hilfreich sein. Foto: zvg

Tai Chi dient der Selbstverteidigung. Alle Bewegungen sollen entspannt, leicht und fließend verlaufen. Kraft- oder Gewaltanwendung sind zu vermeiden. Tai Chi hilft auch, sich im alltäglichen Leben besser zu konzentrieren sowie den seelischen Schwerpunkt zu finden.

In dieser Blockwoche haben wir in der Theorie gelernt, wie man mit Stress- und Prüfungsangst umgehen kann und als Methode die Progressive Muskelreaktion ausprobiert. Ob wir sie auch erfolgreich einsetzen können – dann, wenn's darauf ankommt – das muss sich erst noch weisen.

Manon Lynn Schürch

«Ich liebe dich» – ein Buch aus der Berufsschule

Während ihrer einjährigen Vorlehre haben SchülerInnen an der Berufsschule des Detailhandels (BSD Bern) ein Buch geschrieben und gestaltet. Am Kulturapero vom 18. Oktober im PUNTO mit der Jugendzone Ost wurde das Werk vorgestellt.

Lehrerin Rosetta Bregy erklärt, wie sie mit ihrer Klasse das Projekt entwickelte. «Am Anfang glaubte niemand daran», lacht sie. Klar war allen, dass das Buch *wahr* sein musste, aber auch Fantasie enthalten durfte. Und es sollte nicht in Paris oder New York spielen, sondern in Bern. Hier kennen wir die Orte und Plätze – das Murifeld, das Burgernziel oder den LOEB. Die Figuren, die wir uns ausdachten,



Das Buch ist da! (v.l.n.r.: Verlegerin R. Bernasconi, Vertreter der AutorInnen, Lehrerin R. Bregy).

Foto: ar

stammten ebenfalls aus dem wirklichen Leben. Wir setzten sie zu einander in Beziehung, fügten ihre Geschichten zu einer Erzählung zusammen und bauten den nötigen Spannungsbogen. Das Schreiben war «herti Büz», umso mehr als die Autorinnen vier Tage pro Woche im Lehrbetrieb zu arbeiten hatten! Dann folgten die Verbesserungen am Rohentwurf: Wir prüften die Dialoge («Reden die so?»), machten den Text genauer («Was kocht die Mutter?») und ersetzten langweilige Verben. Im Mai 2009 lag das Buch fertig vor. «Es ist so, wie die Jugendlichen denken; wie sie fühlen».

Die Autorinnen Nicole und Vanessa, dazu ein Kollege, lesen vor. Sie tun es hastig, fast atemlos. Das passt zum Inhalt. Denn die Jugendlichen im Buch sind ständig auf Trab, dauernd am Handy, haben Stress. Sie erleiden Gewalt und Verletzungen, spielen den Macho oder sind zickig und trinken zu viel. Eifersucht kommt vor. Und natürlich die Liebe (mit viel Gefühl, auch zwischen den Zeilen)!

Verlegerin Rosmarie Bernasconi fragt Nicole und Vanessa nach ihren Erfahrungen

aus dem Buchprojekt. Beide fanden es schwierig, «wenn in der Gruppe nicht alle am gleichen Strick ziehen» und «eine alles allein machen muss». Dagegen gehörten gute Erlebnisse mit der Gruppe zu den schönsten Erinnerungen.

Auch Rosetta Bregy blickt auf eine intensive Zeit zurück: Mit 16 Individualisten aus verschiedenen Nationen hat sie das Projekt durchgezogen. Auch junge Männer ohne Selbstwertgefühl, die sonst nie schreiben und nur einen geringen Wortschatz mitbringen, haben Geschichten beigesteuert. Ob als Autorinnen oder Mitautoren – «alle finden sich im Buch wieder». Und dessen Thema bleibt ewig aktuell, weltweit. (ar)

*Ich liebe dich – Volim te – Te dua –
Ti amo – Ig ha di gärn – Je t'aime*

Autoren und Autorinnen
Vorlehre BSD Bern

Verlag Einfach lesen, Bern 2009

Erhältlich im Buchhandel,
bei der BSD oder im Verlag,
Badgasse 4, 3011 Bern, Tel. 031 311 01 08

Den eigenen Körper vermieten

Bernadette Oswald – in unserem Stadtteil als «Big Mama» für ihre exzellente afrikanische Küche bekannt –, arbeitet auch als Mediatorin für die Beratungsstelle Xenia*. Ihre Aufklärungsarbeit ist für manche Prostituierte überlebenswichtig.

Frau Oswald, seit 1997 sind Sie als Mediatorin bei Xenia tätig und beraten die afrikanischen Prostituierten in gesundheitlichen Fragen. Was tun Sie konkret?

Ich besuche die Prostituierten sowohl in den Salons als auch auf der Strasse. Meine Arbeit besteht darin, sie aufzuklären über sexuell übertragbare Krankheiten wie Syphilis, HIV, die korrekte Anwendung von Kondomen, die Intimpflege etc. Dabei benütze ich ein Handbuch mit Fotos, die die typischen Krankheitsmerkmale zeigen, damit die Frauen bei einer Konfrontation richtig reagieren können. Einige Afrikanerinnen können nicht lesen; daher ist es wichtig, dass ich sie genau aufkläre. Im weiteren informiere ich sie über die Dienstleistungen verschiedener Beratungsstellen wie Xenia oder Aids-Hilfe Bern und gebe ihnen Informationsmaterial sowie Gratiskondome ab. Zudem können sie bei mir auch ihr Herz öffnen, haben sie hier doch weder Familie noch Freunde noch einen Psychiater.

Mit welchen Problemen und Ängsten haben die Prostituierten sonst noch zu kämpfen?

Prostitution ist ein gefährlicher Beruf. Jeder vierte Kunde möchte kein Kondom benutzen. Hinzu kommen die Gefahr von Gewalt und Drohungen, oder die permanente Angst, von der Polizei festgenommen zu werden; denn einige afrikanische Prostituierte sind «Sans Papiers» – dies im Gegensatz zu ihren Salon-

betreiberinnen, die einen legalen Aufenthaltsstatus haben. Letztlich stehen nicht wenige Frauen unter grossem Druck der eigenen Familie, immer wieder Geld in ihr Heimatland zu schicken.

Können Sie das präzisieren?

Die afrikanische Familie ist nicht sehr liebenswert. Schickt eine Frau nicht genügend Geld nach Hause, wird sie von ihrer Familie verachtet, oftmals geschlagen, wenn sie zurück im Heimatland ist. Es ist der reinste Terror. Auch kommt es vor, dass eine Prostituierte jahrelang viel Geld heimschickt, mit dem Versprechen der Familie, dass sie ihr eine schöne Villa bauen würde. Daheim muss sie dann feststellen, dass alles eine Lüge war, dass kein Haus da ist, weil die Familie ihr ganzes Geld verbraucht hat. Diese Situation hat schon manche Frau in den Suizid getrieben.

Geraten auch die Salonbetreiberinnen in Schwierigkeiten?

Ja. Die Hauseigentümern verlangen von den Salonbetreiberinnen horrenden Mietzinsen. Wenn sie diese nicht mehr bezahlen können, müssen sie eine Kündigung befürchten, was heisst, dass auch ihr Einkommen in Gefahr ist. Aus Angst vor den Vermietern holen sie sich keine Hilfe bei Xenia, um sich gegen die Mietzinsen zu wehren. Es ist ein Teufelskreis.

Gibt es nebst der Armut auch andere Gründe, die eine Frau zur Prostitution führen?

Ja, es gibt auch gebildete und arbeitstätige Afrikanerinnen, die in die Schweiz kommen, weil sie vom Paradies träumen; sie glauben, hier in kurzer Zeit viel Geld verdienen zu können, um später daheim ein schönes Haus zu bauen. Und es gibt jene Frauen, die Opfer von Frauenhandel sind. Sie werden von Frauen – u. a. von ehemaligen Prostituierten –, Männern oder Familienangehörigen mit falschen Versprechungen nach Europa gelockt, sie könnten dort z. B. als Coiffeuse arbeiten. Einmal hier angekommen, werden sie mit der brutalen Realität konfrontiert. Also keine Coiffeurarbeit, sondern Prostitution.

Was irritiert Sie am meisten bei den afrikanischen Prostituierten?

Es ist ihre Geldgier, die mich am meisten stört. Auch frustriert es mich, dass sich die Frauen nicht weiterbilden. Xenia hat einmal einen Gratis-Deutschkurs lanciert; keine einzige Afrikanerin hat daran teilgenommen.

Wie verkraften die Prostituierten psychisch ihre Lebenssituation?

Einige stärken ihr Selbstbewusstsein und besuchen Selbstverteidigungskurse, die Xenia im Rahmen des Gesundheitsangebotes anbietet. Dieses Angebot fördert auch die Solidarität unter den Sexarbeitenden, und sie lernen, sich gegenüber gewalttätigen Kunden zu verteidigen. Leider finden Einzelne nur noch Trost im Alkohol oder in Drogen. Das tut mir weh.

Interview und Foto: Vanda Kummer

* Fach- und Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, <http://www.verein-xenia.ch>

Literatur

- Kreuzer Mary, Milborn Corinna: Ware Frau. Auf den Spuren moderner Sklaverei von Afrika nach Europa. Ecowin Verlag GmbH, 2008
- Betrogen und verkauft. Frauenhandel in der Schweiz und anderswo. FIZ Zürich, 2003



«Prostitution ist ein gefährlicher Beruf», sagt Bernadette Oswald.

Bernadette Oswald wurde 1950 in Kamerun geboren. Als 19-Jährige zog sie nach Paris und liess sich dort zur Kosmetikerin ausbilden. Sie hat zahlreiche Weiterbildungen absolviert und spricht fünf Sprachen. Bernadette Oswald hat zwei Kinder und drei Enkelkinder. Heute lebt sie mit ihrem Lebenspartner im Egghölzli.

Bernadette Oswald kocht einmal monatlich (jeden zweiten Samstag) im Murielfeldtreff. Da die afrikanische Küche schwer ist, passt sie ihre Gerichte den europäischen Bedürfnissen an. Reservation und Auskunft 078 752 76 08, www.african-dinner.ch.

Historisches Museum

- ab 2.12.** **Die antike Welt im Münzbild**
Schätze aus der Sammlung
- ab 4.12.** **New Bern**
300 Jahre Tochterstadt in Amerika (Gastausstellung)

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Sammlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Ägypten

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Alpines Museum

bis 22.8. **Zimmer frei.** Alpenhotels zwischen Abbruch und Aufbruch (Sonderausstellung)

Führungen

- 8.12./19.1./16.2.** Öffentliche Führung | 17.30 Uhr
- 10.1./7.2.** Szenische Führung: «Geschichten(n) aus dem Hotelgang...» | 11 Uhr
- 20.12./31.1.21.2.** Familienführung: Postkartengrüsse! | 11 Uhr

Veranstaltungen

- 11. bis 13.12.** **Geburtstags-Wochenende:** 75 Jahre Alpines Museum | freier Eintritt und Geburtstagsprogramm
- 28.1.** **Häufig ohne Stern, aber dennoch nicht zu verachten:** Kleinere und mittlere Hotels | mit Beatrice Keller | 18.30 Uhr
- 23.2.** **Der Berg ist die Botschaft:** Der Berg in der Welt der Werbung | mit Dr. Christian Jaquet | 18.30 Uhr
- Info** Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Museum für Kommunikation

bis 4.7. **Gerücht** | Nachrichten zwischen Information und Fehlinformation



Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Führungen jeden So | 11 Uhr «Wie der Elefant auf die Briefmarke kam» für Kinder von 4–10 J. | 13 Uhr Wechselausstellung | 15 Uhr «As Time Goes Byte»

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

19.12. bis 31.1. **Weihnachtsausstellung**

18.12. Vernissage | 18 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch, www.kunsthalle-bern.ch

Naturhistorisches Museum

Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel

13./14./15.1. **Winterbergs Überstunde:** «Alt – älter – mittelalt?» Eine Reise ins Erdmittelalter | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 15.–/10.– | Res. empfohlen

27.12./31.1./28.2. **Tiere und Tiergeschichten** für Kinder | 11 Uhr und 14.30 Uhr

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

6./7.1. **Andrea Röhrig:** Spot on – mit Taschen- und Stirnlampe das Museum entdecken

Entdecker-Ecke

ein museumspädagogisches Angebot | Sa/So ab 10 Uhr | Mi/Fr ab 14 Uhr | während der Ferien zusätzlich Di/Do ab 14 Uhr

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 21.2. **Paul Klees Grafik.**
Die Passion des Eberhard W. Kornfeld

bis 24.5. **Paul Klee. Leben und Nachleben**

bis 30.5. **Offene Tatsachen.**
Interaktive Ausstellung im Kindermuseum Creaviva

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Treffpunkt Wittigkofen

4./5./6.12. **Kerzenziehen** | 13–17 Uhr

9.12. 13–21 Uhr

10.12. für Eltern mit kleinen Kindern | 9.30–11.30 Uhr | für SeniorInnen und RollstuhlfahrerInnen | 13.30–16.30 Uhr

11.12. 13–17 Uhr

24.12. **«Zäme Wiehnachte fyre»** | 17.30 Uhr | mit Abendessen

1.1. **Neujahrs-Apéro des Quartiervereins** | 10.30 Uhr | Atrium

6.1./3.2. **Offener Frauentreff** | 19.30 Uhr

22.1. **Fondueplausch** für alle | 18.30 Uhr | mit Anmeldung

17.2. **Kinderfasnacht** | 14–17 Uhr

Info Treffpunkt (TP) Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Krabbelgruppe: für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr

Fit/Gym für SeniorInnen: Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)

Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

Kindernachmittag: Mi 14 – 16.30 Uhr

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe III: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Stufe IV: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Spielgruppe Jolimont: für 2-sprachige Kinder (Spanisch – Deutsch) | Mi, Do und Fr 8.45–11.45 Uhr | Heimatsprachkurse Spanisch für Kinder von 4 1/2–7 J. | Mi 14.30–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Petrus | Infos: Tel. 031 352 32 78 od. 031 352 28 10

Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Phönix-Tanzfest: Fr 20.30 – 0.30 Uhr | Rauchfrei, ohne Schuhe | Für Leute von 18 – 88 | Ostermundigenstr. 71 (Haus KWB)

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra | täglich | Anmeldung Mo bis So | Tel. 031 350 81 10

Domicil Egelmoos | täglich 11.30 – 12.30 Uhr | Anmeldung bis 9 Uhr | Bürglenstr. 2 | Tel. 031 352 30 00

Seniorenvilla Grüneck | Mo bis So | Grüneckweg 14 | Anmeldung Tel. 031 352 51 64

Pflegezentrum Elfenau | täglich | Elfenauweg 68 | Anmeldung Tel. 031 359 61 11

Domicil Elfenau | Mo – So | Anmeldung bis 8 Uhr, für Sa und So bis Fr | Brunnadernrain 8 | Tel. 031 350 52 39

tilia Pflegezentrum Wittigkofen | Jupiterstr. 65 | Tel. 031 940 61 11

Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41 | Anmeldung bis 9.00 Uhr | Menü Fr. 12.– | für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 6.–

Calvinhaus | Marienstr. 8 | FamilienZmittag | Mi 16.12./13.1./17.2. | ab 12 Uhr bis ca. 13 Uhr | Anmeldung bis Di-Mittag Tel. 031 351 11 71

Seniorenmittagstisch | Do 28.1./25.2. | Anmeldung Tel. 031 311 50 02

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während den Schulzeiten | Fleischmenü 12.50 / Vegimenü 10.50 / 1/2 Menu Fr. 10.50/8.50 / Kinder bis 6 J. 3.– / Schüler bis 16 J. 6.– / Jugendliche ab 16 J. 8.– | Preise inkl. Suppe & Salat. Infos: www.murifeld.ch

«Abebeiz»: s. Monatsprogramm an den Infosäulen | jeden 3. Do im Monat: Crêpes françaises mit Ines | jeden 2. Sa: «Big Mama's» African Dinner | jeden 3. Fr und Sa: Abeta kocht | jeden 3. So: Indisches Buffet (ab 17 Uhr) | jeden Mi ab 18 Uhr «Suppenchasper», Fr. 5.– (Suppe und Brot, weitere Zutaten selber mitbringen)

Veranstaltungshinweise bitte bis 3.2.2010 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.

Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch auf der Website publiziert: events.quavier.ch

Campus Muristalden Muristrasse 8

6.12. café philosophique mit Ludwig Hasler | 11.30–13.30 Uhr | Bistro

8.12. DenkBar mit Bundesrätin Micheline Calmy-Rey | 18.30 Uhr | Aula

Verschiedenes

7.12. **Mütter, Väter & Co.**, Veranstaltungsreihe über Kinderfragen zu Religion, Moral und Ethik | Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstr. 40 | 19.30–21.30 Uhr | weitere Daten: 17.3., 28.4., 19.5. | Auskunft und Anmeldung: Beatrice A. Wolf Tel. 031 352 73 07, b.a.wolf@nydegg.ch

10./16.12. **Kerzen tunken** | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Auskunft und Anmeldung: Tel. 031 351 11 71

23.12. **Ökumenische Kleinkinderfeier** zu Weihnachten | für Kinder bis ca. 8 Jahren, mit Angehörigen | Petruskirche | 16 Uhr | Auskunft Christina Frank Tel. 031 350 43 04

4.2. **Tinnitus** wie weiter? | Informationsveranstaltung Pro Senectute | Campus Muristalden | 14–15.30 Uhr | Anmeldung: Tel. 031 359 03 03 | Fr. 20.–

2.3. **Verlust – Trauer – Abschied**, Vortragsreihe | Pfarrer Daniel Ficker Stähelin: Warum gerade ich? | Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstr. 40 | 19.30–ca. 21 Uhr | weitere Daten: Di 9./16./23.3 | Auskunft: Tel. 031 351 30 42

PUNTO IM TRAMDEPOT BURGERNZIEL
Thunstrasse 104 - 3006 Bern
Tram 3 und 5 · Haltestelle Brunnadernstrasse
Reservierungen: 031 352 60 60
www.puntobern.ch
info@puntobern.ch

Mittag Mo-Fr 11.00-14.00
Abend Mo-Fr, So 18.00-23.00 Punto Pizza

Sa siehe Programm und auf Anfrage, ohne Kulturprogramm: Pizza
Immer Mittwoch ab 21.00 Uhr: Jazz am Mittwoch - siehe Spezialprogramm

KULTURPROGRAMM JAN/FEB/MÄRZ 10

Januar

- So 10. Spielnachmittag für Familien ab 15.00 Uhr, wer will,** bleibt zum gemeinsamen Pizza - Nacht
- So 24. Im Gespräch**
Quartierbewohner, Arzt und Fotograf **Dr. Peter Friedli** philosophiert über alte und neue Zeiten im Spiegel seiner bekannten Porträtaufnahmen
- So 31. Kulturapero 10,30 Uhr**
Begegnung mit Urs Mannhart, Velokurier und preisgekrönter Berner Autor von «Luchs» und «Die Anomalie des geomagnetischen Feldes südöstlich von Domodossola»

Februar

- So 28. Kulturapero 10,30 Uhr**
Peter Sarbach als Liederdichter berühmt und für seinen kernigen Witz berüchtigt bringt (auf dem Gepäckträger seines Velos) eine ganze Ladung listiger und hinterlistiger Lieder.

März

- So 07. Spielnachmittag für Familien ab 15.00 Uhr, wer will,** bleibt zum gemeinsamen Pizza - Nacht
- So 14. Kulturapero Klassisch 10,30 Uhr**
Das neue Kulturangebot für Freunde der klassischen Musik
- So 28. Kulturapero 10,30 Uhr**
Katharina Zimmermann liest aus ihrem letzten Roman **Die Carmen vom Weissenstein**, der vor dem Hintergrund der Pockenepidemie von 1907 spielt – Bizets Carmen-Geschichte im solothurnischen Arbeiter- und Bauernmilieu

Mittwochs Jazz-Daten: 13.01. / 27.01. / 10.02. / 24.02. / 10.03. / 24.03.
Siehe auch Programm auf www.youscene.ch

www.quavier.ch

Service public weltweit

Der Weltpostverein – ansässig in unserem Stadtteil – ist die einzige Uno-Organisation mit Sitz in Bern. Er ermöglicht den Betrieb eines weltweiten Postnetzes mit Produkten und Dienstleistungen. Der Kommunikations-experte Jérôme Deutschmann hat sich unseren Fragen gestellt.

Herr Deutschmann, ganz kurz zusammengefasst, welches sind die drei wichtigsten Aufgabenbereiche, mit denen sich der Weltpostverein befasst?

Der Weltpostverein (WPV) legt gültige Standards fest für den internationalen Postverkehr und gibt seinen Mitgliedstaaten Empfehlungen für die Qualitätsförderung ab. So werden z.B. die Fristen für die Postsendungen geregelt sowie die Endvergütungen reglementiert. Das grundsätzliche Ziel der Vereinten Nationen, den Entwicklungsländern zu helfen, wird dabei entsprechend berücksichtigt.

Im Finanzsektor definieren wir die Normen und schaffen die Software für die internationalen Überweisungen zwischen den Postkonten, deren Anzahl mit der Finanzkrise stark zugenommen hat. Wichtig ist auch das Gebiet der Geldüberweisungen. Wir regulieren und stellen die Software her für das «International Finance System» (IFS), das für den Kunden günstiger ist als private Anbieter.

Im Rahmen des elektronischen Datenverkehrs (IPS) schaffen wir für alle 191 Mitgliedstaaten die Software für das sogenannte «Track and Trace», d. h. für das «Verfolgungssystem» sämtlicher Postsendungen und Geldüberweisungen. Wir legen die Standards fest für e-business, e-commerce, EMS (Express-Post) und Global Hybrid Mail.

Was ist Global Hybrid Mail?

Ein Beispiel: Für die Entwicklungsländer ist Global Hybrid Mail eine wichtige Dienstleistung, denn dort haben viele Menschen keine Adresse oder keinen Computer. Somit kann ich an eine Poststelle eines afrikanischen Dorfes eine Mail verschicken, die dort dem Empfänger in einem Umschlag abgegeben wird. Es ist eine Mischung von elektronisch und materiell, daher die Bezeichnung «Hybrid».

Der internationale Postverkehr funktioniert seit Jahrzehnten, seine Regeln sind gemacht. Können Sie anhand eines aktuellen Beispiels erläutern, wozu es den WPV noch braucht?

Zur Verbesserung der Dienstqualität werden laufend mehr Normen und neue Produkte eingeführt. Als Beispiel kann ich Ihnen die «Radio Frequency Identification» (RFID) nennen, ein neues Instrument, das sich für Briefe noch in der Pilotphase befindet. RFID speichert mehr Informationen als ein Barcode und dient dazu,

die Dienstqualität zwischen den Ländern zu prüfen und den Kunden noch mehr Sicherheit zu gewähren.

Der Briefpostverkehr geht mengenmässig stark zurück. Hat dies Auswirkungen auf den Personalbestand von 250 Mitarbeitern in Bern?

Nein. Die neuen Produkte, die rasante technische Entwicklung und unsere Maxime, die Dienstleistung stetig zu verbessern, all das kann nicht mit weniger Personal bewältigt werden. So sind in unserem Technologie-Zentrum 60 IT-Spezialisten für die Software-Entwicklung tätig. Vor 10 Jahren gab es diese Abteilung noch gar nicht. Das Briefvolumen ist wegen der e-mails und der Krise tatsächlich zurückgegangen. Wegen der Zunahme von e-commerce hat aber das Volumen des Paketversands massiv zugenommen.

Da gibt es inzwischen auch Privatanbieter, die damit Geld verdienen, ist doch der Paketmarkt hierzulande vollständig liberalisiert.

Ja, aber Konkurrenz ist immer gut für den Kunden; und sie fordert uns dazu auf, unsere Dienstleistungen und Produkte laufend zu optimieren.

Wie verhält sich der Weltpostverein zur Liberalisierung?

Die Liberalisierung ist Sache der einzelnen Mitgliedstaaten. Wir mischen uns nicht in die

Der Weltpostverein wurde 1874 in Bern gegründet. Ihm gehören 191 Mitgliedstaaten an. Mit einem Budget von 37 Mio Franken ist der Weltpostverein die kleinste aller UNO-Organisationen.

Einige Zahlen – weltweit:

- 2008 waren weltweit 6 Milliarden Pakete auf Reise, was einer Zunahme von 28 % gegenüber dem Vorjahr entspricht.
- Im selben Jahr wurden weltweit 438,5 Milliarden Briefe befördert (wovon 5,5 Mia Auslandsendungen), was einem Rückgang – je nach Land – von 6 bis 14 % entspricht.
- Weltweit gibt es zur Zeit etwa 660'000 Poststellen mit 5,5 Millionen Angestellten. In der Schweiz ging die Anzahl der Poststellen um 5 % zurück gegenüber dem Vorjahr.
- In der Schweiz gibt es 3,3 Mio Postkonti, in Deutschland 9,9 Mio, in Italien 24,3.

internen Angelegenheiten der nationalen Postunternehmen ein. Es findet allerdings eine rege Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch mit der Schweizerischen Post statt. Sie unterstützt uns unter anderem bei Hilfsaktionen für Entwicklungsländer mittels Geräten und Transportmitteln, wie z. B. Fahrräder.

Welche Länder haben inzwischen das Briefmonopol teils oder ganz geöffnet?

Es sind vor allem die Industrie-Länder. In der Schweiz sieht der Bundesrat weitere Öffnungsschritte vor (seit dem 1.7.09 liegt das Briefmonopol bei 50 g, Anm. der Red.), was aber nicht heisst, dass es hier weniger zu tun gibt.

Interview: Vanda Kummer



Ein chinesischer Postbeamte unterwegs im Gebirge.

Foto: WPV Bern

Beten auf Polnisch

Die Bruder-Klaus-Kirche am Burgernziel beherbergt mehrere anderssprachige Missionen. Neben der Polnischen – über die im folgenden Text berichtet wird – sind dies die Philippinische, die Vietnamesische, die Tschechische und die Englische.

Die Polnische Katholische Mission in Bern findet als eine von mehreren anderssprachigen katholischen Gemeinden ihre Unterkunft in der gastfreundlichen Kirchgemeinde Bruder Klaus. Gottesdienste finden drei- bis viermal im Monat statt, jeweils am Sonntag in der Krypta und werden zahlreich besucht. In den letzten Jahren, insbesondere seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union 2004, kommen immer mehr junge Menschen aus Polen, um in der Schweiz zu arbeiten. Die polnische Kirchgemeinde ist für viele von ihnen die erste Anlaufstelle.

Dank dem grossen Engagement der polnischen Priester, die unermüdlich die ganze Schweiz bereisen, um ihren priesterlichen Dienst zu leisten, wird den gläubigen Polen und Polinnen ein Heimatgefühl im weitesten Sinne vermittelt. Die in Muttersprache abge-

haltenen Gottesdienste ermöglichen den polnischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die spirituelle und gesellschaftliche Seite des Glaubens in einem ihnen kulturell vertrauten Rahmen auszuleben. Die Möglichkeit, wohlbekannte Gebetsformeln, Lieder und Bibeltexte in der Muttersprache sprechen, singen und hören zu dürfen, gibt Halt und Sicherheitsgefühl in der neuen Welt, wo so manches oft als grosse Herausforderung erscheint.

Rund um den Gottesdienst werden zwischenmenschliche Kontakte geknüpft, Austausch und gegenseitige Unterstützung finden statt. Oft begleiten Schweizer und Schweizerinnen ihre Ehepartner und lernen dabei polnische Sitten und Traditionen kennen. Kinder, die an der Polnischen Messe jeweils zahlreich vertreten sind, haben die Möglichkeit, die Sprache der Eltern zu hören und zu erlernen.



Sprachenvielfalt in der Kirche Bruder Klaus.

Foto: rt

Die polnischen Priester begleiten ihre Schäfchen in alltäglichen, aber auch in aussergewöhnlichen Situationen wie Heirat, Taufe, Krankheit oder Tod. Besonders bei einem Todesfall ist Unterstützung und Halt durch die Gemeinde von enormer Bedeutung.

Die verschiedenen fremdsprachigen Missionen, die ihren Gottesdienst in der Gemeinde Bruder Klaus durchführen, bilden ein buntes Mosaik. Die Gläubigen haben verschiedene Hautfarben, sprechen unterschiedliche Sprachen und singen andere Lieder. Alle aber haben ihren Platz in einer Kirche gefunden.

Katarzyna Siegrist

F Ü L L E R

Verdriesslich

Da wären wir wieder: Füller, Sie wissen schon. Soeben hat mich die Chefin angepöfchen: «Du MUSST darüber schreiben! – Alle Medien müssen! Täglich!» – Aber, Ehrenwort, ich war noch nicht dort unten. Ich traue mich einfach nicht. Wenn die so richtig wühlen und buddeln und Höhlen graben vor Heimweh, stürzt handkehrum der ganze unbezahlte Hang auf mich los, voran das Altetramdepot und hintendrein das Greifenhübeli – plötzlich zum Greifen nah. Vor mir das Nichts und dahinter die Aare: NEIN, das muss ich nicht haben; nicht mit mir!



Solche Orte ziehen Problembären magisch an.

Foto: zvg

Aber ich war beim Herrn Doktor Kropf im Naturhistorischen Museum der BURGERGEMEINDE. (Merci BURGERGEMEINDE!) Der weiss alles über diese Tiere. War bei ihnen in Alaska. Hat ihnen beim Fischen zugeguckt (Lachs!). Hat sie schnaufen hören, auf zwei Meter Distanz (wuff!). Und besitzt ein unglaubliches Video: Da siehst du einen Mann, der hat sein Auto im Packeis parkiert. Links davon er, rechts ein Bär – einer von den weissen (weiss nicht mehr, wie die heissen). Der Bär springt um das Auto herum, der Mann auch. Rennt und rennt, der Bär immer hinterher, bis der Mann endlich seinen Autoschlüssel gefunden hat im Anorak. Uff, das war knapp!

Der Herr Doktor kennt auch alle Problembären persönlich (XJ 1–125). Er berichtet von einer Bärin, die sich mitten in einem Dorf an einem Abfallcontainer gütlich tat. Ihr stellte man dann eine Falle, um sie gründlich und auf ewig zu «vergrämen» (Fachausdruck aus der Bärensprache). Aber nächstes Jahr kam die Bärin wieder, diesmal mit ihren Jungen. Denen zeigte sie die Falle, und wie sie nicht darein tappen sollten! – Also, wenn Sie Probleme mit Bären haben – etwa wenn Sie im Wandschrank einen finden oder im Kinderzimmer, und er sich nicht wie Plüsch anfühlt – dann wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn Doktor Kropf. Er wird

Ihnen vor allem raten: NICHT KUSCHELN mit Bären!

Er hat Recht. Denn des Bären Charakter ist ein ungünstiger. Das schrieb schon A.W. Grube in seinem Buch «Aus dem Seelenleben der Tiere», 6. Auflage, Stuttgart 1920:

«Der berühmte Tierbändiger Charles ging beherzt in den Käfig des Löwen und des Tigers; aber er betrat nie den des braunen Bären; denn Meister Petz ist ein mürrischer, verdriesslicher, launischer Gesell, der bei üblem Humor den Menschen so gewaltig mit seinen Tatzen umfasst, dass diesem für immer Hören und Sehen vergeht. Im *Berner Bärenzwinger* geschah es, dass eine alte Bärin ihr Junges, das etwas mutwillig auf sie los sprang, auf der Stelle totsclug und zerriss, weil sie übler Laune war. Mancher Wärter ist schon vom Bären zerrissen worden, weil er... allzu kühn freundlichen Umgang mit ihm pflog oder etwas verspätet ihm die Mahlzeit brachte (Rüebli und Toblerone, der Verf.), so dass der durch den Hunger gereizte Wüterich seinen Mut an ihm kühlte.»

Hat die hiesige, überaus gutmütige Bevölkerung ein derartiges Wappentier verdient? Oder anders gefragt: Braucht es unbedingt Bären für die artgerechte Haltung von Bernerinnen und Bernern? Brumm!

Füller

Café philosophique – wenn Denken begeistert

An einem Sonntagmorgen im November regt der renommierte Philosoph Hans Saner die Gäste des Bistro Muristalden zum Denken an. Ein Einblick in gemütseregende Antworten auf ebenso hitzige wie unerfassbare Fragen.

Als ich eintrete, ist der Saal bereits voll. «Ungewöhnlich viele Leute heute!», erklärt mir ein älterer Herr. Gut 80 Personen sind erschienen, davon sind rund ein Viertel regelmässige Gäste. Hans Saner soll die anstehende Diskussion leiten. Mit leichter akademischer Verspätung begrüsst er seine Gäste. Ein typischer Philosoph, denke ich für mich und betrachte den aus Basel angereisten Denker. Seine langen Haare und die kunterbunte Kleidung erinnern mich ebenso an das festgelegte Philosophenklischee wie die leichte Unsicherheit, die Saner angesichts der unerwartet grossen Anzahl Menschen überfällt.

Die Spielregeln

Bald jedoch legt der Philosoph jede falsche Bescheidenheit ab und beginnt die Spielregeln zu erklären. Zuerst werden Themenvorschläge gesammelt. Ein Assistent rennt mit dem Mikrofon von einer Ecke zur andern, um sämtliche Stimmen aus dem Publikum einzufangen, während sein Kollege die genannten Punkte krakelig notiert. Es fallen erwartbare Begriffe, philosophische Dauerbrenner wie etwa Sterbehilfe, Gesundheit, Verantwortung in der Gesellschaft sowie Fundamentalismus und Aufklärung. Nachdem Saner jeden Vorschlag kurz umrissen hat, erhält jeder Anwesende zwei Stimmen, worauf nach zwei demokratischen Wahlgängen das heutige Thema feststeht: Fundamentalismus und Aufklärung. Derjenige, der die Idee eingebracht hat, eröffnet die Debatte.

«Setzt Aufklärung Fundamentalismus voraus?»

Hans Saner nimmt eine für die Philosophie typische Begriffsanalyse vor und unterscheidet Aufklärung im Sinne einer historischen Bewegung von mentaler Anstrengung; nicht ganz hinreichend, wie sich später herausstellt. Es wird Tee geschlürft und in Tassen gerührt, während ich allmählich feststelle, dass ich mich an den argumentativ stärksten Tisch gesetzt hatte. Es fallen Namen wie Horkheimer und Kant. «Aufklären, selber denken, Mut zeigen zur eigenen vernünftigen Meinung, das ist Kant», erklärt Saner unter Kopfnicken einiger anwesender Fachleute. «Dogmenbefolger sind denkfaul», meint ein Herr aus der hinteren Besucherreihe. «Sind Sie das denn nicht vielleicht auch?» entgegnet Saner sanft und warnt vor Verallgemeinerungen.

Jeder ein Philosoph

Und gerade als es Saner gelingt, die Philosophie von ihrem hohen Ross herunter zu holen und allen zu zeigen, dass in lebensrelevanten Themen, wie sie an diesem Sonntagmorgen fallen, jeder ein Philosoph sein kann, wenn er sich nur wagt, verkeilt sich Saner in den Gedankengängen seiner Zuhörer. «Ich habe den Eindruck, er ist etwas nervös heute», flüstert mir mein Sitznachbar zu, als der Begriff «Wert» fällt. «Von Messwerten kann hier nicht die Rede sein, denn sie fordern einen numerischen Wert», meint Saner und stösst damit auf wachsenden Widerstand. Ich frage mich, ob meine ethischen Werte auch numerisch sein sollten und stelle fest, dass es reicht, wenn ich sie nach moralisch richtig und moralisch falsch klassifiziere; schliesslich brauche ich entgegen einiger Utilitaristen keine Zahlenwerte, um zu wissen, welche Handlung moralisch besser ist als eine andere. Und während ich weiterhin über den nebensächlichen Punkt des moralischen Messwerts nachdenke, ist die Debatte abgeschweift. Leider. Nicht schon wieder ein Gespräch über Minarette!

Doch Saner wendet sich erneut der Philosophie zu und nimmt Bezug auf fundamentalistische Ideen. Zum Glück ist das Mikrofon kabellos, denke ich und schaue der Hilfskraft zu, die über Taschen und Stühle steigt, um in der hintersten Ecke eine zierliche Dame zu erreichen: «Ist Fundamentalismus nicht auch ein Versuch der Absicherung? Vielleicht aus Angst?» Saner stimmt zu.

Religiöse Fragen spalten die Gemüter

Erneut werden Religionen in Zusammenhang mit Fundamentalismus aufgegriffen. Jemand aus dem Publikum beteuert, sie wäre unglücklich ohne Frauenstimmrecht. Und wir Schweizer? Seit 1971 gehen unsere Frauen an die Urnen. «Das ist nicht viel besser!» meint Saner zu Recht. «Wir müssen lernen, toleranter zu sein, was die Religionen betrifft!», stürzt sich Saner ins Kreuzfeuer. Eine Feministin ergreift das Wort; gegenüber der Beschneidung von Mädchen kann und will sie verständlicherweise nicht tolerant sein! Ein Murmeln macht die Runde. Soeben scheint ausgesprochen worden zu sein, was viele schon längere Zeit denken.

Doch Hans Saner weiss Rat: «In solchen Fällen sollten wir diejenigen unterstützen, die gegen ihre Religion und ihren Fundamentalismus rebellieren.» Meine Gedanken kreisen.

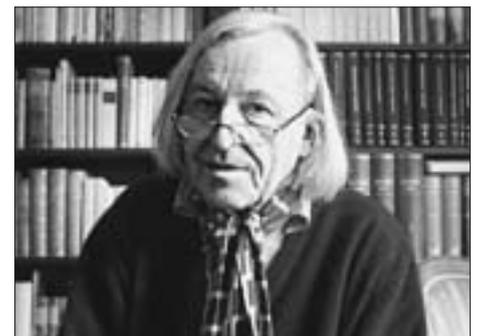
Wer ist Hans Saner?

Hans Saner, geboren in Dezember 1934 in Grosshöchstetten, studierte Philosophie, Psychologie und Germanistik in Lausanne und Basel. Von 1962 an war er während sieben Jahren persönlicher Assistent Jaspers', dessen Nachlass er herausgab. 1967 dissertierte Hans Saner mit einer Arbeit über Kants Schrift «Zum ewigen Frieden», die im folgenden Jahr mit dem Hermann-Hesse-Preis ausgezeichnet wurde. 1995 verlieh der Kanton Solothurn dem bekanntesten lebenden Schweizer Philosophen den Kunstpreis für Philosophie und Literatur. Saner lebt heute als freischaffender Publizist in Basel. (Quelle: www.raffiniert.ch)

Erneut wünsche ich mir, Saner hätte den Begriff Fundamentalismus zu Beginn der Debatte klarer definiert. Wir sollen also offen sein und doch diejenigen unterstützen, die gegen ihre Religion rebellieren. Wie kann man eine Religion als Ganzes fördern und ablehnen zugleich? Saner verstrickt sich. Zum einen wurden vor einigen Minuten Religionen als fundamentalistisch deklariert. Zum anderen sollen wir gegenüber Religionen tolerant sein. Intuitiv richtig, denke ich. Das würde jedoch bedeuten, Fundamentalismus und Toleranz müssten vereinbar sein. Sind sie das? Ich denke, nein. Hätten wir den Fundamentalismusbegriff näher bestimmt, wüsste ich jetzt, inwiefern er von seinem Standpunkt abweichen kann. Bis anhin hatte ich immer geglaubt, das Christentum sei monotheistisch veranlagt.

Zwei Stunden sind wie im Fluge vorbei. «Kommen Sie nächstes Mal wieder?» frage ich den älteren Mann, der mir während der Debatte ständig Metainformationen zugesteckt hat. «Ich komme immer!», meint er und steckt den Kugelschreiber zurück in seine Westentasche.

(jk)



Hans Saner.

Foto: zvg

Von Los Angeles in den Stadtteil IV

Martin della Valle ist Berner. Sein Mann Mitchell und ihre fünfjährige Tochter Natalia kommen ursprünglich aus den USA. Nach einer gemeinsamen Zeit in Los Angeles lebt die Kleinfamilie seit 2006 im Stadtteil IV.

Martin della Valle, Sie sind Berner, Ihr Mann ist US-Amerikaner. Wo haben Sie sich kennengelernt?

Ich habe die Filmschule in Kanada gemacht und wollte danach in Los Angeles arbeiten, weshalb ich mich in den USA niederliess. Mitchell habe ich dort getroffen. Er ist in Las Vegas geboren und aufgewachsen und hat danach 25 Jahre lang in San Francisco und Los Angeles gelebt. Unsere Tochter ist die ersten zwei Jahre in Kalifornien aufgewachsen, bevor wir mit ihr nach Bern umgezogen sind.

Warum seid ihr aus dem grossen Los Angeles in den Berner Stadtteil IV gezogen?

Wir wollten nicht in Kalifornien alt werden. Da ich ursprünglich Berner bin, war es nahelegend, hierher zu ziehen. Nach der Adoption von Natalia haben wir uns darum bemüht, möglichst bald umziehen zu können, denn wir wollten Natalia lieber in der Schweiz als in Kalifornien einschulen. Die Wohnungssuche erfolgte aus den USA, was nicht immer ganz einfach war – auf eine Besichtigung der Wohnung mussten wir verzichten. Dank der Unter-



Mitchell, Martin und Natalia della Valle im Tram. Foto: zvg

stützung von Freunden haben wir trotzdem einen sehr schönen Ort zum Leben gefunden.

Wie verlief die Integration ins Quartier für Natalia und Mitchell della Valle?

Natalia war ja erst zweijährig, als wir nach Bern kamen, deshalb war die Umstellung für sie ziemlich einfach. Zu Beginn antwortete sie auf Englisch, wenn sie auf dem Spielplatz von

anderen Kindern angesprochen wurde, mittlerweile spricht sie flüssig Englisch und Deutsch. Für Mitchell war es schwieriger. Obwohl er Bern von gemeinsamen Ferien her kannte und obwohl er in Los Angeles Hochdeutschkurse besucht hatte, war das Eingewöhnen während des ersten Jahres hart. Er musste sein mühsam erlerntes Hochdeutsch in ein Berndeutsch umwandeln, sich an das metrische Masssystem gewöhnen, vom Auto aufs Tram umstellen...

Welchen Bezug haben Sie heute zu den USA?

Gemeinsam führen wir übers Internet eine Lektoratfirma in Kalifornien, die wir 2000 gründeten. Mittlerweile haben wir zudem die Schweizer Firma «textmax.com», die Lektorat, Korrekturen und Übersetzungen anbietet, letzteres in erster Linie vom Deutschen ins Englische. Auf der einen Seite besteht also ein beruflicher Kontakt in die USA. Auf der anderen Seite haben wir zahlreiche Freunde dort. Diesen Sommer waren wir zum ersten Mal seit unserem Umzug in Kalifornien und haben all unsere Bekannten dort besucht. Obwohl es sehr schön war, Freunde und Freundinnen wieder zu treffen, wurde uns erneut bewusst, wie gut wir es an unserem jetzigen Wohnort haben. Wir wollen definitiv nicht in die USA zurück. Heute fühlen sich auch Natalia und Mitchell in Bern zuhause.

Interview: rt

Dribbelnd über die Fussballplätze Europas

Ihre Eltern kamen aus dem Kosovo, sie repräsentiert im Dress des Fussballnationalteams die Schweiz und tritt gegen Equipen aus ganz Europa an: Jehona Mehmeti aus dem Wittigkofenquartier.

Bereits in der Schule war Jehona Mehmeti die beste Fussballerin weit und breit. Ob Mädchen oder Jungen – niemand konnte mit dem Ball am Fuss so gut umgehen wie sie. Heute zeigt sie ihr fussballerisches Können nicht mehr auf Pausenplätzen, sondern spielt bei der Frauenabteilung des BSC Young Boys und im Schweizer U-20-Frauennationalteam.

Angefangen hat Mehmetis Faszination für Fussball bereits, als sie ein kleines Mädchen war. Damals kickte sie mit ihren Geschwistern

und Nachbarkindern im Quartier. Ein Bekannter habe sie dann entdeckt und wollte sie sogleich in einen professionellen Fussballclub schicken.

«Zuerst war ich absolut dagegen und weigerte mich», erinnert sich Jehona Mehmeti, «als ich mich dann der Herausforderung stellte, war ich begeistert!»

Jehona Mehmetis Familie stammt ursprünglich aus dem Kosovo, sie selber ist jedoch in der Schweiz geboren. Jedes Jahr weilt sie im Sommer eine Woche im Kosovo, ansonsten habe sie keinen allzu grossen Bezug zum Heimatland ihrer Eltern. Sie fühle sich als Schweizerin, insbesondere wenn sie das Dress des Nationalteams trage, sagt Mehmeti. «Es macht mich stolz, die Schweiz repräsentieren zu dürfen.» Ihre Eltern würden sie voll und ganz unterstützen: «Sie verpassen selten ein Spiel von mir.»

Bei der Frage nach ihren schönsten Erlebnissen im Fussball gerät Jehona Mehmeti ins Schwärmen: Diesen Sommer war sie bei der U-19-Europameisterschaft dabei, welche in den Sportteilen der Schweizer Zeitungen – die

sonst eher selten über Frauenfussball berichten – Seiten füllte. Das Schweizer Team, mit Jehona Mehmeti mitten drin, spielte gross auf und scheiterte erst im Halbfinal gegen England. «Das Turnier war für mich ein riesiges Highlight, ich durfte neue Erfahrungen sammeln und bin motivierter als jemals zuvor!», sagt Mehmeti. Europa kennt sie mittlerweile gut, hat sie ja in zahlreichen Ländern an Qualifikationen für Europameisterschaften teilgenommen.

Obwohl sie im Fussball bereits viel erreicht hat, denkt Mehmeti noch lange nicht ans Aufhören. So klingen ihre Ziele denn auch ambitioniert: Mit dem «BSC Young Boys Frauen» will sie diese Saison den Cup gewinnen, in der Meisterschaft sollte es am Ende mindestens der dritte Platz sein. Zu einem erfolgreichen Gelingen der Weltmeisterschaft 2010 – für die sich ihr Team qualifiziert hat – will sie aktiv beitragen und dabei ihr Können vor Tausenden von Leuten zeigen. Die Zeiten, als Jehona Mehmeti Nachbarkinder und Klassenkameraden ausdribbelte, liegen weit zurück.

(rt)



Jehona Mehmeti. Foto: zvg

Zuhause in verschiedenen Kontinenten

Sie ist in verschiedenen Ländern aufgewachsen, pflegt regen Kontakt zu ihren Freunden und ihrer Familie auf der ganzen Welt und bereist beruflich die Kontinente: Ein Gespräch mit Cristina Hoyos.

Cristina Hoyos ist weit in der Welt herumgekommen. Als ich sie zum Interview treffe, kommt sie gerade zurück aus Washington; dort hatte sie während drei Wochen Sitzungen und Verhandlungen mit Vertretern des US-amerikanischen Staates geführt.

Aufgewachsen ist Hoyos in Kolumbien, als Tochter einer Deutschen und eines Kolumbianers. Die Kulturen und Traditionen beider Länder seien bei ihnen gelebt worden. Mit dem Vater sprachen sie und ihre drei Geschwister Spanisch, mit der Mutter Deutsch. «Ich bin in beiden Kulturen zuhause», sagt sie.

Später lebte Cristina Hoyos in Deutschland, in Brasilien, zwischendurch wieder in Kolumbien und arbeitete als Diplomatin für die kolumbianische Regierung. Mittlerweile wohnt sie seit einigen Jahren mit ihrer Tochter in Bern und arbeitet in der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. Diese Tätigkeit bedingte einen Umzug nach Bern. Eine Wohnung im Stadtteil IV war rasch gefunden. Lediglich «das Berndeutsch» und die Distanz gegenüber Deutschen habe sie unterschätzt. Die Menschen seien freundlich, aber nicht immer leicht

zugänglich, weshalb die Integration im Quartier nicht nur einfach gewesen sei. Ein Grossteil von Hoyos' Freundes- und Bekanntenkreis sind Menschen mit internationalem Hintergrund.

Cristina Hoyos' Mutter lebt heute in Deutschland, ihre Schwester in Venezuela, ein Bruder in Kolumbien, ein anderer in Costa Rica. Wie sich eine Familie organisiert, die über fünf Länder und zwei Kontinente verteilt lebt? Mindestens einmal im Jahr würden sich alle treffen, meistens zu Weihnachten, entweder in Europa, oder in Südamerika. «Wir wollen unseren Kindern zeigen, dass die Familie ein wichtiger Wert und eine zentrale Stütze ist, trotz der geographischen Verstreutheit», erklärt Hoyos. «Sie sollen ihren Horizont erweitern, neue Welten kennen lernen.» Wie damals ihre Eltern, spreche sie heute mit ihrer Tochter Deutsch und Spanisch.

Dank dem engen Kontakt zu KünstlerInnen, MusikerInnen und JournalistInnen aus ihrem Geburtsland Kolumbien, ist sie gut informiert über die Geschehnisse vor Ort.

Als hätte Cristina Hoyos noch nicht genug von der Welt gesehen, reist sie heute als «Son-



Cristina Hoyos.

Foto: rt

derbeauftragte Fragilität, Entwicklung, Sicherheit» der DEZA quer durch verschiedene Kontinente: Bis vor kurzem sei sie beruflich vor allem in Ländern mit komplizierter Sicherheitslage gewesen, wie Burundi, Afghanistan, Sri Lanka. In letzter Zeit kamen dann Mazedonien und Kosovo dazu, Paris, Brüssel – und eben Washington. (jk)

«Manchmal vermisse ich die offene Art der Italiener»

Sara Murarotto, eine junge Italienerin, erzählt aus ihrem Leben als Seconda.

«Vor ungefähr dreissig Jahren kamen meine Grosseltern aus Italien in die Schweiz. Da ich aber in Bern geboren und aufgewachsen bin, fühle ich mich hier sehr wohl und manchmal fast eher zu Hause als in Italien, schliesslich besteht momentan ein Grossteil meines Freundeskreises aus Schweizer Studenten», erzählt Sara und rührt im Kaffee. «Man hat mich hier auch nie wie eine Ausländerin behandelt, sondern sofort integriert, obwohl ich mit meinen Eltern nur italienisch spreche. Auf diese Weise kann ich von beiden Kulturen profitieren und viel lernen. Beispielsweise gefällt mir das schweizerische Politiksystem besser, während ich ab und zu die offene Art der Italiener vermisse. In den Ferien besuche ich oft meine Verwandten in der Nähe von Neapel. Manchmal fällt es mir danach schwer, zurück in die Schweiz zu kommen, denn wenn ich in Italien bin, bemerke ich immer wieder aufs Neue, dass



Sara Murarotto.

Foto: zvg

dort meine ursprünglichen Wurzeln sind. Vielleicht bin ich mir aber auch nur dessen bewusst, dass die Ferien mit meiner Heimreise vorüber sind. Doch Italien verschwindet auch nach den Semesterferien nie gänzlich aus meinem Leben. Das liegt einerseits daran, dass ich Italianistik studiere und andererseits am italienischen Nachrichtensender, der bei uns über den Bildschirm flimmert; denn wir legen grossen Wert darauf, informiert zu sein, was in Italien vor sich geht.» Was das Essen betrifft, widerlegt Sara mein Klischeedenken, dass in italienischen Haushalten nur Spaghetti gekocht werden. «Bei uns wird gegessen wie an jedem andern Küchentisch auch! Wir essen sogar Fondue! Jedoch mit dem kleinen italienischen Unterschied, dass bei uns zum Nachtisch anstelle von Schokolade Nonnas Backspezialitäten aufgetischt werden.» (jk)

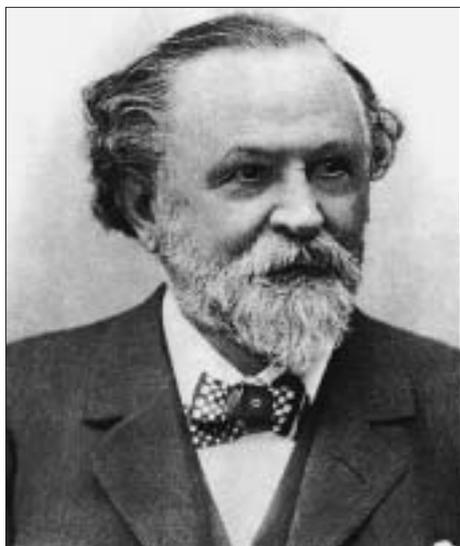
(jk)

Wer war Wild?

Im Kirchenfeld liegt die «Wildstrasse». Laut dem Strassenschild erinnert sie an «Heinrich Wild, 1833–1902, Physiker und Meteorologe». Ihr Ort ist kein zufälliger. Denn dort befand sich das Eidgenössische Amt für Mass und Gewicht, früher «Normaleichstätte» genannt. Wild war der erste eidgenössische Eichmeister.

Sein Aufstieg war kometenhaft: Schon mit 25 Jahren wurde Wild Professor für Physik an der Berner Hochschule. Erst ein Jahr zuvor, 1857, hatte er in Zürich doktriert, und zwar ohne mündliche Prüfung. Seine Dissertation und wissenschaftliche Arbeiten über ein neues Lichtmessgerät empfahlen ihn genug. Zu seiner Professur gehörte auch die Leitung der Berner Sternwarte. Er erweiterte das Observatorium zu einer meteorologischen Zentralanstalt und schuf die Grundlage zu einem schweizerischen Beobachtungsnetz mit 80 Stationen, die dreimal täglich («7 h, 1 h mittags und 9 h abends, nach Berner Ortszeit») die Wetterdaten aufzeichnen mussten.

Seine Ehefrau Rosa stammte aus Bern, hatte aber einen Teil ihrer Jugend am Genfersee verbracht und dort eine Ecole supérieure besucht. Sie sprach bestens Französisch und war eine begabte Klavierspielerin. Als sie Wild kennen lernte, habe sie anfänglich «vor der überaus ernsten und stillen Art des Herrn Professors eine unbehagliche Scheu» empfunden, schreibt sie in ihren Memoiren. Nach der Heirat, 1863, wurde sie seine lebenslange, ebenbürtige Partnerin. Sie erkannte «seine vollständig freie Weltanschauung» als «Grundlage der unerschütterlichen, vollen Harmonie seiner Persönlichkeit». Beide waren «arbeitsfreudige Naturen»: Er verwandte grösste Sorgfalt auf seine Vorlesungen an der Universität, während sie ebenso ernsthaft «die Würde der Hausfrau bekleidete». Auch empfing sie von ihm naturwissenschaftlichen Unterricht, und abends «in der traulichen Studierstube» lasen sie sich gegenseitig Klassikervor, etwa die Tragödien von Racine, französisch.



Heinrich Wild.

Quelle: NCCR Climate

1866 wurde Wild Rektor der Hochschule. Seine Antrittsrede widmete er dem Thema «Föhn und Eiszeit». Darin setzte er sich mit einem berühmten Berliner Meteorologen auseinander, der den Schweizer Kollegen vorgeworfen hatte, bei ihnen herrsche über die Entstehung des Föhns «bodenlose Verwirrung». Wild stellte anhand hiesiger Messungen die Dinge richtig. Wild genoss damals bereits internationalen Ruf. 1868 wurde ihm die Direktion des Zentral-Observatoriums für Meteorologie in St. Petersburg angetragen. Wild sagte zu und wurde von der Russischen Akademie der Wissenschaften glanzvoll gewählt. Deren Präsident, Graf Lütke, war ein Balte, Grossadmiral und ehemaliger Erzieher des Grossfürsten Constantin Nikolajewitsch, des Bruders von Zar Alexander II. Er öffnete Wild den Zugang zu den höchsten Kreisen des Reiches. Die Eheleute Wild hiessen nun André Jwanowitsch und Rose Jwanowna. Beide lernten eifrig Russisch, obschon im amtlichen Verkehr auch Deutsch und Französisch üblich waren.

Jeweils am Freitag fanden bei Wilds Empfangsabende statt. Der persönliche Verkehr und der mündliche Gedankenaustausch spielten in Russland eine wichtige Rolle. Geselligkeit pflegte man vorwiegend zuhause, nicht in Wirtschaften oder öffentlichen Lokalen. Gastgeberin war die Hausfrau; ihr gab man die Ehre. Ein regelmässiger Gast bei Wilds war der Dichter Carl Spitteler. Er lobt die Zusammenkünfte in den höchsten Tönen: Hauptsache sei das Gespräch gewesen; weder Geplauder noch Gerede, «sondern ein solches Gespräch, wo man etwas sagt, was man selber gedacht hat».

Im Sommer 1869 brachen Wilds mit einem «wissenschaftlichen Gehülften» und einem Diener sowie Messgeräten zu einer grossen Reise ins Innere Russlands und nach dessen Süden auf, um meteorologische Stationen zu besuchen und Beobachtungen über Erdmagnetismus zu machen.

Die Fahrt per Bahn, Schiff und Wagen war streckenweise äusserst mühsam. Im Kaukasus waren die Wege oft derart schlecht, dass die Wagenräder zu Lehrscheiben wurden, und die Pferde durch Ochsen ersetzt werden mussten. Auf dem Dnjepr verloren die Reisenden Zeit, weil ihr Schiff auf Sandbänken stecken blieb. Und am Schwarzen Meer erlebten sie mit Schauern die im Krimkrieg 1855 völlig zerstörte Stadt Sewastopol; von ihr standen nur noch die Fassaden.

In seinem Reisebericht an die Akademie kam Wild zum Schluss, dass die Meteorologie in Russland dringend neu organisiert werden müsse und mehr Mittel brauche. Graf Lütke als Marineadmiral erkannte sofort den Nutzen des Wetterdienstes für die Schifffahrt und förderte das Projekt. In der Folge konnte Wild ein landesweites Netz mit 600 meteorologischen Stationen aufbauen.

International drängte Wild auf einheitliche, genaue Urmasse. Denn die bisherigen Urmasse in Paris genügten neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr. Er regte eine internationale «Meter-Kommission» an und nahm 1875 als Spezialdelegierter Russlands an der Schaffung der internationalen «Convention du mètre» teil. Die neuen Urmasse wurden aus einer Legierung von Platin und Iridium hergestellt und in einem eigens dafür errichteten Gewölbe nahe Paris, beim «Pavillon de Breteuil», aufbewahrt.

In Petersburg trieb Wild seine erdmagnetischen Beobachtungen weiter. Zu seiner Freude durfte er in einem Park des Grossfürsten Constantin in Pawlowsk ein hierfür geeignetes Observatorium bauen, aus vollständig eisenfreiem Material, in einer Umgebung ohne Bodenerschütterungen.

Zusätzlich widmete sich Wild der Polarforschung und wurde Präsident der ständigen internationalen Polar-Kommission. Zehn Expeditionen wurden ausgesandt. Eine von ihnen, unter General Greely (USA), verlor 13 Mann. «Solange sie sich noch bewegen konnten, führten sie das wissenschaftliche Programm durch», berichtete der General.

1893 fühlte Wild «das Herannahen des Alters» und ersuchte um Abschied aus dem russischen Staatsdienst. Unschlüssig, wohin er sich nun wenden sollte, entschied sich Wild für die Schweiz, weil in Zürich «noch Jugenderinnerungen fortlebten». Er starb dort am 5. September 1902. Kurz vor seinem Tod hatte er notiert: «Meine Kraft ist in Russlands Dienst verbraucht worden, aber das dortige Wirken war die schönste Zeit meines Lebens.» Die Todes-Anzeige nennt ihn mit allen Ehrentiteln: «Dr. H. von Wild, Kaiserl. Russ. wirkl. Staatsrat.» (ar)

Quellen:

- Rosa v. Wild, Erinnerungen, Zürich 1913
- Nachrufe in NZZ vom 7.9.1902 (Nr. 248), vom 9.9.1902 (Nr. 250), BUND vom 10./11.1902
- Publikationen von Heinrich Wild bei Nationalbibliothek

Neu und Jubiläen im Quartier

100 Jahre Bäckerei Reinhard

Wussten Sie, dass ein Blätterteig insgesamt 140 feine Schichten hat? Dass die Bäckerei Reinhard in ihrer 100-jährigen Geschichte über 20 Millionen Kilogramm Mehl verbacken hat, was einer Lastwagenkolonne von Bern nach Spiez entspricht? Und dass Sie auf dem weltweiten Netz im Internet nur unter www.reinhard.ch/lebkuchenshop selber online Lebkuchen gestalten können und diese Innovation mit einem Preis ausgezeichnet wurde?

Alexander Reinhard führt das Familienunternehmen in der vierten Generation. Die Bäckerei betreibt inzwischen vier Filialen – die neuste im Einkaufszentrum Mösli in Ostermundigen inkl. Gastroangebot. Hauptsitz, Produktion und Administration befinden sich in unserem Stadtteil an der Brunnadernstrasse. 120 Mitarbeiter aus 12 Nationen sorgen mit dem beliebten Solothurner Brot, der Joghurttorte und vielem mehr für Momente des Glücks. Seit 100 Jahren. (vk)

Bäckerei Reinhard

Brunnadernstrasse 21, 3006 Bern
031 352 44 77, www.reinhard.ch
Mo/Di/Do/Fr 06.30–18.30 Uhr
Mittwoch 06.30–13.00 Uhr
Samstag 06.30–15.00 Uhr

Geburtstags-Wochenende 75 Jahre Schweizerisches Alpines Museum am Helvetiaplatz

Freitag–Sonntag, 11.–13. Dezember 2009,
10.00–17.30 Uhr

Ein Geburtstag will gefeiert werden, und dies mit möglichst vielen Gästen. Das Schweizerische Alpine Museum lädt zum Geburtstagswochenende: Freier Eintritt für alle und ein abwechslungsreiches Programm werden geboten. Als besonderer Gratulant kommt Franz Hohler und liest «Über alle Berge». Rund um die Uhr kann in Kurzführungen vor und hinter die Kulissen des Museums geschaut werden. Mit den kleinen Gästen werden Weihnachtskarten gebastelt (das geht auch an einem Geburtstag ganz prima), oder man lehnt sich vor der Leinwand zurück und verfolgt, wie die modernste SAC-Hütte der Schweiz – die neue Monte Rosa-Hütte – geplant und gebaut wurde. Wer vom Vorweihnachtsstress bereits erschöpft ist, erholt sich bei Punsch und Kuchen.

Das Schweizerische Alpine Museum freut sich auf seinen Geburtstag und auf die Geburtstagsgäste.

Detailinformationen zum Programm unter www.alpinesmuseum.ch

Schweizerisches Alpines Museum
Helvetiaplatz 4, 3005 Bern

restaurant lounge auszeit – guten Tag

Seit dem 4. Juni 2009 sind wir an der Kirchenfeldstrasse 70 in 3005 zu Hause.

Wir sind ein junges, wenn nicht sogar das jüngste Gastro-Team in Bern und setzen alles daran, Sie kulinarisch zu verwöhnen. Wir bieten 13 Punkte-Kulinarik, kombiniert mit einem einzigartigem Ambiente. Der Gastgeber, Yves Stucki, die Küchenchefin Regula Brenzikofer sowie das ganze auszeit-Team sind jeden Tag aufs Neue bestrebt, die Gäste mittels einem Mix aus moderner mediterraner Küche mit südfranzösischem Einschlag und gelebter Gastfreundschaft zu verzaubern.

Ob am Mittag eines der täglich variierenden, preiswerten Mittagsmenus zu geniessen, oder am Abend eine ausgiebige Auszeit zu erleben – Sie, liebe Gäste, haben die Wahl.

restaurant lounge auszeit

Kirchenfeldstrasse 70, 3005 Bern
031 351 69 60, www.restaurant-auszeit.ch
info@restaurant-auszeit.ch
Mo–Fr: 11.00 bis 15.00 und 18.00 bis 23.30
Sa: 18.00 bis 00.30; Sonntag geschlossen

Mehr Mobility im Kirchenfeld

Mobility hat an der Wildstrasse 3 sein Car-Sharing-Angebot mit einem zweiten Standort im Kirchenfeld ausgebaut. Ein Standort befindet sich bereits an der Luisenstrasse. Das Fahrzeug steht hinter der neu ins Quartier gezogenen Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht und in unmittelbarer Nähe der KA-WE-DE. Im Stadtteil IV sind nun insgesamt acht Standorte vorhanden.

Wer kein Auto besitzt oder auf ein eigenes Fahrzeug verzichten will, kann auf die roten «Quartierautos» zurückgreifen. Kunden profitieren vom Wegfall hoher Fix- und Betriebskosten, denn Benzin, Reparaturen, Versicherung oder Mietkosten sind in den Stunden- und Kilometertarifen inbegriffen. Und Mobility funktioniert denkbar einfach: Nach der Reservation öffnet die Mobility-Card das Fahrzeug, das nach Fahrtende wieder an den Ausgangsort zurückgebracht wird.

Mobility Genossenschaft

Andreas Blumenstein, Sektionsleiter Bern
Stadt, c/o Büro für Mobilität AG, Hirschengraben 2, 3011 Bern, 031 311 93 63, a.blumenstein@mobility.ch, www.mobility.ch

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an QUAVIER, Postfach 257,
3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

Wer weiss ... ?

Hinter dem Gitter, wenige Schritte von hier, befindet sich der ehemalige Bootshafen der Grossfürstin Anna Feodorowna. Oben am Hang liegt ein Botschaftsgebäude mit einer weiss-blau-roten Fahne. Die Botschaft welchen Landes?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **3. Februar 2010**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. *Viel Glück!*



Die Botschaft welchen Landes liegt hinter diesem Gitter?

Foto: ar

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 56/09

Der gesuchte Künstler heisst: Romagnoli.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 56/09:

Margrit Bauer, Marianne Buchs-Lehle, Trudy Frank, Suzanne Léchaire, Urs Manz, Elfie Piana, Ulrich Roth, Maradi Schütz, Margrith Strim, Magdalena Wisler.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Das Land heisst:

(8 Buchst.)

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:
(Wert ca. Fr. 16.-)

- Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein

Einsenden bis **3.2.2010** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

